

für das „Bukarester Tagblatt“ beträgt für jede Einzelnummer 10 Bani, im Monatsbezug 1,50 Lei oder 4,20 Mk. (ohne Trägerlohn oder Zustellgebühr). Das „Bukarester Tagblatt“ muss in Rumänien bei den zuständigen Feldpoststationen bestellt werden. Bestellungen in Deutschland und in den verbündeten Staaten nehmen die örtlichen Postämter entgegen.

Adresse für briefliche Sendungen: „Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 308.

für das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Săradar 9-11, zu den im Anzeigenteil vermerkten Preisen entgegen. Größere Anzeigen nach Vereinbarung. Berliner Geschäftsstelle zur Annahme von Bestellungen und Anzeigen: Edwin Furrer, Berlin W 90, Motzstr. 70, Fernsprecher Lützow 3925. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verpflichtung übernommen. Sprechstunde der Redaktion: nur von 11-12 vormittags.

Bukarester Tagblatt

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani

XXXVIII. Jahrgang. No. 183

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Săradar 9-11 (früher Adovoral)

Dienstag, 10. Juli 1917

Das Neueste.

Am Chemin des Dames wurden von deutschen Truppen französische Gräben in 3/4 Kilometer Breite genommen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste.

Im persischen Grenzabschnitt haben die Türken die Offensive ergriffen und den Russen zwei Niederlagen bereitet.

Die italienische sozialistische Partei hat in der Kammer einen dringenden Friedensantrag eingebracht.

In China hat die Schlacht zwischen den kaiserlichen und republikanischen Truppen bei Langfang begonnen.

Die Uebergangszeit

Der „lateinische“ Teil des gegen uns kämpfenden Verbandes wird von hochbetagten Männern regiert. Ueberhaupt haben Frankreich und Italien gemeinsam einen Zug von Muedigkeit zugleich und Nervosität, der von Englands geschaeftiger politischer Mache, noch mehr von Russlands wirrem Verjüngungsieber auffallend absticht. In Paris wie in Rom hatte man sich entschliessen muessen, den Posten an der Spitze des Ministeriums in einer Weise zu besetzen, die nur aus den Verlegenheiten einer Uebergangszeit verstaendlich war. Kein grellerer Gegensatz, kann gedacht werden als zwischen dem alles umwaelzenden Krieg und einem Ribot, einem Boselli. Diese Fuehrer in Noeten sich erneuernder Voelker sind ueberlebte Erinnerungen, Schatten einer in mancher Hinsicht verdienstlichen aber toten Vergangenheit: Man rief sie, und gestand damit zu, dass die Gegenwart abgewirtschaftet hatte, waehrend die Zukunft sich noch nicht gestalten wollte. Briand und Salandra hatten bewiesen, dass sie geschickte Sprecher, vielleicht auch gewandte Taktiker im Kleinen waren; im Grossen konnten sie nichts verrichten. So mussten sie gehen. Wer aber kann im Ernst gewollt haben, dass ein Ribot, ein Boselli sein Volk durch die Wildheit des Endkampfes in die neue Zeit des Friedens hinueberfuehren sollte? Sie waren Lueckenbueesser. Dass sie immer noch im Amt sind, ist der fuer ihre Laender niederdrueckende Beweis, dass die Luecke noch nicht geschlossen ist. Die wirklichen Fuehrer sind immer noch unsichtbar.

Kein Wunder, dass Frankreichs wie Italiens Oeffentlichkeit ungeduldig nach ihnen sucht. Man empfindet, dass es eigentlich so nicht weitergehen kann, und muss sich doch gestehen, dass die schon viel zu lange Zeit des Uebergangs immer noch andauert. Weshalb, wenn die verdienten alten Herren Hindernisse des Friedens sind, laesst man sie im Amt? Weshalb, wenn sie Hindernisse einer grossen kriegerischen Kraftanstrengung sind, staerzt man sie nicht? Die Voelker beider lateinischen Grossmaechte sind kriegsmuede und entscheidungsdurstig zugleich. Mit Grauen denkt man an einen vierten ergebnislos zu durchziehenden Kriegswinter. Die Truppen sind unlustig, in Frankreich erlaesst man eine Verordnung nach der anderen gegen die Urlauber, in Italien richten sich Angriffe gegen den vergoetterten Cadorna. Man fuehlt sich durch den Ubootkrieg bedroht, von wirtschaftlichem Unbehagen bedraengt, von militaerischen Misserfolgen enttaeuscht. Das lange Ausbleiben der russischen Offensive, die Erkenntnis, dass man auf amerikanische Hilfe mindestens bis zum naechsten Sommer warten muesse, steigerte die Verdrossenheit.

Die gleichen Stimmungen entluden sich in Frankreich und Italien auf gleiche Weise. Hier bildet sich eine „republikanische Liga unter Fuehrung Caillaux“, dort gewinnen die Giolitaner an Boden. Von der einen Seite laufen die Parteien einer versoehnlichen Richtung, von der andern die Kriegerufer gegen die Regierungen Sturm. Und wie die Wahl Bosellis und Ribots ueberhaupt ein Ersatzmittel fuer fehlende Entscheidungen war, so finden auch diese Regierenden selbst, vor Frage und Antwort gestellt, das gleiche verbrauchte Ersatzmittel. Sie ordnen Geheimsitzungen an.

Auch wenn das Geruecht nicht ausdruücklich verzeichnet wurde, muessete man vermuten,

dass Frankreich es muede ist, mit Ribot die Zeit hinzubringen. Wollte man wirksame Reden, zielloses Kriegsfuehren und eine den Schicksalsfragen von Monat zu Monat ausweichende Politik, dann haette man besser — Briand behalten. Vielleicht gelingt es der Entschlossenheit eines Soldaten so oder so, das Ende herbeizuzwingen? Der Name Painlevé drueckt mindestens eine Sehnsucht des französischen Volkes aus. — Auch in Italien endeten die Geheimsitzungen, zwar nicht mit einer Niederlage, doch auch mit keinem Sieg des Ministerpraesidenten. Auch dort sind Kammer und Volk der hinhaltenden Regierungsweise muede. Nur freilich sie wissen noch nicht, nach welcher Seite sie fallen sollen...

Die Russenniederlage in Galizien.

Wien, 8. 7. (Tel.)

Aus dem Kriegspressequartier wird uns berichtet: Der Schwerpunkt des Kampfes lag am gestrigen Tage im Raume von Stanislaw, wo sich die Russen bereits vorgestern in nutzlosen Massentuermen blutige Verluste geholt hatten. Nachdem ihnen der Durchbruch auf der Linie Brzezany-Zborow nicht gegluickt war, warfen sie sich mit erneuter Wucht auf den Raum Stanislaw suedlich vom Dnjestr. Der hier dem Dnjestr in nordoestlicher Richtung zuströmende Fluss hat ein ziemlich flaches Tal und bietet jetzt im Sommer kein schwer zu ueberwindendes Hindernis fuer einen Angriff grossen Stils. Auch wurde den Russen hier die Bereitstellung grosserer Massen durch zwei Bahnen erleichtert, die von Buczacz und von Kolomea nach Stanislaw fuehren. Die gunstigen Bedingungen waere der Feind voll auszunutzen, um ohne jede Rueckkehr auf die Opfer, die ihm der Angriff kostete, an diesem Punkte durchzustossen und so unsere Front nicht weit von dem Knie, das sie weiter suedlich bildet, zu zerreiessen und den Zusammenhang zwischen ihrem noerdlichen und suedlichen Schenkel zu lockern. Der Durchbruch ist aber in diesem Abschnitt den Russen ebenso wenig gelungen, wie bei Zborow und sie haben ahermals Tausende und Abertausende nutzlos hingeopfert. Am Vormittag setzten sie nach kraeftiger Artillerievorbereitung beiderseits der Chaussee Stanislaw-Kalus zum Angriff an, der im Feuer unserer Artillerie zusammenbrach. Um 1 Uhr mittags erfolgte der von mehreren Divisionen gefuehrte Hauptstoss. Die Angriffswellen des Feindes erlitten aber durch das Sperrfeuer unserer Batterien solche Verluste, dass nur einzelne Abteilungen von ihnen an unsere vordersten Graben herankommen konnten. Hier warf sich ihnen unsere Infanterie entgegen und trieb nach erbittertem Kampf von Mann gegen Mann den trotz seiner Verluste noch immer an Zahl ueberlegenen Feind wieder zurueck.

Die Miskolczter Infanterie-Division, durch Artillerie und Infanteriefieger aufs beste unterstuetzt, zeichnete sich in diesen schweren, aber fuer uns siegreich abgeschlossenen Kaempfen besonders aus. Am spaeten Abend versuchten die Russen bei dem Dorfe Huta durch einen Ueberfall in unsere Stellungen einzubrechen. Hier war es das schlesische Infanterieregiment Kaiser und Koenig Franz Joseph I No. 1, an dessen Tapferkeit die russische Uebermacht unter schwersten Verlusten zerschellte.

An den anderen Abschnitten, in denen an den Vortagen gekaempft worden war, zeigte der Feind mit Ausnahme des Vorstosses bei Zborow, der aber gleichfalls scheiterte, keine grosse Angriffslust. Er beschaenkte sich nur auf Artilleriefuehrer von wechselnder Staerke.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz waren ausser Artillerie besonders die Flieger des Feindes gestern taetig. Ein grosses Flugzeuggeschwader ueberflog die Linien der Infanterie, richtete aber nur ganz unbedeutenden Schaden an. (Korrbuero.)

Root und Brussilow.

Stockholm, 8. 7.

Dem „Rjetsch“ zufolge ist Senator Root, der Fuehrer der amerikanischen Mission, im Hauptquartier des Generals Brussilow angekommen und beabsichtigt, waehrend der Dauer der Offensive dort Aufenthalt zu nehmen. Zusammen mit Root sind auch der Minister des Aeussern Tereschtschenko und der englische General Scott abgereist. Dieser hat nach zweitaegigem Aufenthalt das Hauptquartier wieder verlassen, um einzelne Frontabschnitte zu besichtigen.

Das „zahlende“ Russland.

Stockholm, 8. 7. (Tel.)

Das Moskauer Blatt „Russkija Wjedomosti“ bespricht mit grossem Ernst die verschiedenen Trennungsbewegungen in Russland. Ausser der ukrainischen Bewegung beschaeftigt sich das Blatt besonders mit der Mohammedaner in Mittelasien und sagt, mit Entsetzen sehe man, dass das grosse russische Reich nur durch die Gewalt geschaffen worden sei.

Das Grossrussentum versage jetzt voellig ueber der Aufgabe, die widerstrebenden Elemente zusammenzuhalten.

Hiermit wird also deutlich gesagt, dass die Forderung des „Selbstbestimmungsrechtes der kleinen Voelker“ bei praktischer Durchfuehrung das Ende Russlands bedeuten wuerde. (Wolffbuero.)

Die Not der russischen Industrie.

Bern, 8. 7.

„Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Der englische Botschafter ueberreichte dem Minister des Aeussern einen Brief, in dem eine Reihe von Direktoren grosser Fabriken, an denen englisches Geld beteiligt ist, die boese Lage der russischen Industrie schildert, die mit der Niederlegung der Arbeit rechnen muesse. Die Industriellen verlangen die schleunige Einfuehrung eines Kontrollsystems, um die Erzeugung zu regeln und die Streitigkeiten zu verhindern.

Die neue Entente-Konferenz.

Stockholm, 8. 7. (Tel.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, dass die vorlaeufige Regierung folgende Mitteilung machte:

Mitte Juli wird eine Konferenz der Verbueundeten nach Paris einberufen werden, um die auf die Balkanangelegenheiten bezuehlichen Fragen zu eroertern. Die Noewendigkeit der Einberufung dieser Konferenz ergibt sich aus der muedlich verwickelten politischen und strategischen Lage auf dem Balkan und aus dem Wunsch, die Anschauungen der Verbueundeten in dieser Frage in Einklang zu bringen, sowie eine einheitliche Richtlinie in diesen Angelegenheiten festzustellen. Unsere Vertreter auf der Konferenz erhielten den Auftrag, hierbei auf die Anwendung der von der Demokratie verkueundeten allgemeinen Grundsaeetze der auswaertigen Politik zu dringen. Diese Weisungen beziehen sich vornehmlich auf die griechische Frage.

Dies alles ist von grosser Wichtigkeit: denn die Arbeiten der genannten Pariser Konferenz stehen sicherlich in Wechselbeziehungen mit dem Programm der allgemeinen Konferenz der Verbueundeten, die bald stattfinden wird und an deren Vorbereitung die vorlaeufige Regierung bereits arbeitet. (Korrbuero.)

Die Meldung zeigt wieder die beruehmte „Einheitlichkeit“ der Entente in volstem Glanze. Ueber Griechenland ist man vollkommen verschiedener Meinung und ueber die Verteilung des noch nicht zurueckeroberten Balkans erst recht.

Die russische Revolution und die englische Arbeiterschaft.

Die Redaktion der Stockholmer „Politiken“ hatte unlangezeit Besuch von einem bekannten russischen Parteifreund, Kapitaaen Sergius Cyon, der Stockholm auf dem Heimweg nach Petersburg passierte, wohin er u. a. als Repraesentant bei dem Reichskongress der Arbeiterraeate am 14. Juni reiste. „Politiken“ berichtet darueber: „Unser Parteifreund benutzte die Gelegenheit, unserer Zeitung eine interessante Darstellung der wichtigsten Ereignisse aus der letzten Zeit in Lloyd Georges Reich zu geben. Die russische Revolution steckt England an. Wie ist eigentlich die wirkliche Lage in England jetzt? Wir sind in Bezug auf Nachrichten von dort ziemlich abgeschnitten. Da will ich gleich von Anfang an feststellen, sagte C., dass die russische Revolution in keinem anderen Lande Europas so grossen Einfluss ausgeuebt hat, wie in England. Schon vor der russischen Revolution kamen, wie bekannt, grosse und wiederholte Streiks in Suedwales vor, ferner die Maschinenarbeiterstreiks im Sloyd-Distrikt, welche den Schiffsbau voellig lahm legten. Alle Streiks endeten mit dem Siege der Arbeiter. Die grosse Masse von ihnen wollte indessen nicht gegen ihre offiziellen Leiter revoltieren, welche so gut wie alle kriegsfremdlich geworden sind. Es blieb der russischen Revolution vorbehalten, die zerstreuten Scharen zu sammeln. Das erste Zeichen der wachsenden Sinnesaenderung war das in der Albert Hall zu London abgehaltene Fest zur Feier der russischen Revolution. Waehrend der zehn Jahre meines Aufenthalts in England habe ich nie eine so revolutionaere Stimmung gesehen, wie die war, als die Redner von der Noewendigkeit sprachen, jede Tyrannei ueber Bord zu werfen, in der Fussspur der Russen zu folgen und auch in England die Republik einzufuehren. Die englische Arbeiterschaft, meinte Kapitaaen Cyon, ist heute zum ersten Male einig, und auf der Konferenz in Leeds, die etwas einig Dastehendes in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung gewesen ist, hat diese Einigkeit ihren grossartigen Ausdruck gefunden: „Erst diese Versammlung hat endgueltig alle Arbeiterorganisationen Grossbritanniens zusammengebracht. Wie Sie sich erinnern werden, hatte das Internationale sozialistische Buero eine Versammlung in London kurz vor Kriegsausbruch (Anfang 1914) abgehalten, um die verschiedenen englischen Sozialisten-Organisationen wie die uebrigen Ar-

beiterorganisationen zu ermahnen, sich zu einer gemeinsamen Kampffront zusammenzuschliessen. Was damals nicht gelang, ist nun gegluickt: in Leeds einigten sich saemmtliche Arbeiterraeate Englands (trades councils), Fachverbaende, lokale Arbeiterparteien, sozialistische Parteien, Frauenorganisationen und andere naehstehende Verbindungen in dem einem Rufe: „Nieder mit der Tyrannei! Es lebe die Revolution! Es lebe ein allgemeiner Weltfrieden!“

Zum 30 jaehrigen Regierungsjubiläum des Königs Ferdinand von Bulgarien.

Inmitten der bluetigen Wirren des furchtbaren Voelkerringens begeht Koenig Ferdinand von Bulgarien sein 30 jaehriges Regierungsjubiläum. Mit treuer Liebe und Dankbarkeit feiert ihn das tapfere Volk der Bulgaren, das er in zaehrer Arbeit national und kulturell zu hoher Blute gebracht hat und dem er in diesem Kriege durch seinen Beitritt zum Dreibund Deutschland-Oesterreich-Ungarn-Tuerkei die Erfuellung seiner gluehenden Wuensche gebracht hat, die verstreuten nationalen Volksteile wieder mit dem Mutterreich vereinigt zu sehen. Aber auch seine Verbueundeten, Monarchen wie Voelker, gruessen an diesem Ehrentage den ritterlichen und klugen Herrscher und sein tapferes Volk, mit denen sie nicht nur aufs innigste durch gemeinsame Interessen und Ziele, sondern auch durch gemeinsames Kaempfen, durch bruederlich gemeinsam vergossenes Blut so vieler Heldensoehne und durch gemeinsam getragene Not verbunden sind.

Vor 30 Jahren, am 7. Juli 1887, waelhte die Sobranje, nachdem Russland den ihm missliebigen Fuersten Alexander von Bulgarien aus dem Hause Battenberg gewaltsam zur Abdankung gezwungen hatte, wiederum gegen den Willen Russlands, ja ganz Europas den jugendlichen Prinzen Ferdinand von Koburg zum Fuersten von Bulgarien. Ein weniger willensstark und tatkraeftig veranlagter Mann waere vor dem Unwillen und der Unfreundlichkeit der europaeischen Kabinette zurueckgeschreckert, der Koburger Prinz nahm aber trotz allem die ihm dargebotene Krone an und hielt schon am 22. August 1887 seinen feierlichen Einzug in Sofia.

Zielbewusst und zaeh, taktvoll und klug wusste der junge Fuerst seine Stellung, die anfangs durch russische Intrigen dauernd gefaehrdet wurde, zu befestigen und seine politischen Ziele zu verfolgen. Es gelang ihm verhaeltnismaessig rasch, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, das Wirtschaftsleben durch Verbesserung der Verkehrsverhaeltnisse und durch Kraeftigung der Finanzen zu heben und ein zuverlaessiges und schlagfertiges Heer zu schaffen. Durch aussergewoehnliches diplomatisches Geschick ausgezeichnet, vermochte Fuerst Ferdinand die Beziehungen zu den Grossmaechten freundschaftlich zu gestalten und durch guenstige Handelsvertraege seinem Lande den wirtschaftlichen Aufstieg zu sichern. Am 5. Oktober 1908 erklaraerte er Bulgarien als Koenigreich, beendete damit auch aeusserlich das Abhaengigkeitsverhaeltnis von der Tuerkei und nahm den alten Zarentitel wieder an.

In dem Balkankrieg, der die Loesung der Nationalitaetenfrage in dem europaeischen Wettwinkel bringen sollte, zeigte sich die ausserordentliche militaerische Kraft Bulgariens. Sie offenbarte sich aufs Neue, als Zar Ferdinand am 12. Oktober 1915 in einem flammenden Aufruf die Bulgaren zu neuem Kampf aufrief. In ruhmvollen Siegeszuegen haben die Bulgaren, Schulten an Schulten mit den deutschen und oesterreich-ungarischen Bundesgenossen, innerhalb 2 1/2 Monaten das treulose Serbien, die Brutstaette der Sarajewoer Mordtat, zu Boden geschlagen. Und als im Spatsommer 1916 auch Rumänien auf die Seite der Entente trat, hatten die Bulgaren weiter die Genugtung, auch diesen neuen Feind niederzuwerfen und den albulgarischen Boden von der Fremdherrschaft befreien zu koennen.

Zar Ferdinand sieht heute, rueckschauend auf sein schwieriges und verantwortungsvolles, aber erfolgreiches Wirken in einer nunmehr 30jaehrigen Regierungszeit, mit Stolz und Ge-

nutzung sein Volk gross und stark, kulturell und wirtschaftlich zu einem vollwertigen Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft herangewachsen, der Verwirklichung seiner nationalen Träume nahe, gestuetzt durch treue und maechtige Bundesgenossen. In schwerster Zeit hat er sein Werk, die voelkische Vereinigung der bulgarischen Nation, vollendet, und es wird erhalten bleiben dank der Tapferkeit, Zaehigkeit und Siegeszuversicht seiner Bulgaren und der ihnen verbuendeten Voelker und Monarchen.

Der deutsche Gesandte und die brasilianische Regierung.

Brasilianische Gastfreundschaft.

Die Zeitung „Correio da Manha“ schreibt in ihrer Nummer vom 12. Juni:
„Der deutsche Gesandte A. Pauli, der bis gestern bei der brasilianischen Regierung beglaubigt war, hat die Garantie fuer seine Person, die ihm durch Vermittlung des diplomatischen Einfuehrers, Minister Guimaraes Filho, angeboten worden war, unter der Begrueudung abgeteilt, dass er sich in vollkommener Sicherheit betrachte, solange er sich auf brasilianischem Boden aufhalte.“

Wir beduerfen keines weiteren Beleges, um als bewiesen zu erachten, dass die brasilianische Gastfreundschaft vielleicht einzig dasteht unter denen aller Nationen der Welt. Es handelt sich um das Wort eines Mannes, der — nicht mehr im offiziellen Dienst seines Landes — sich vertrauensvoll den Gesetzen und Gewohnheiten eines Volkes, das die Beziehungen mit seiner Regierung abgebrochen hat, unterwirft, in der vorherigen Gewissheit, dass ihm nichts zustossen wird.

Dies ehrt uns ueber alle Massen, indem es in gleicher Weise den psychologischen Gesichtspunkt hervorhebt, unter dem Herr Adolph Pauli die Stimmung des brasilianischen Volkes und seine Art, die Fremden zu behandeln, selbst in der besonderen Lage, in der wir uns den Deutschen gegenueber befinden, betrachtet.

Herr Pauli kann seinem Vaterland die Versicherung geben, dass Brasiliens Haltung, was auch die Folgen des Abbruchs unserer Beziehungen mit Deutschland sein moegen, niemals gegen die Achtung und Wuerde verstossen wird. Diese Haltung ist die Kennzeichnung unserer voelkischen Ueberlieferungen, die sich in der Voelkerordnung innerhalb des Gesetzes und des Rechtes Anerkennung verschaffen will und kann.

Herr Pauli versichert, dass er sich unter dem Schutze der brasilianischen Gesetze wohl fuehlt. Das Gleiche koennen alle seine Landsleute behaupten, falls sie die Gesetze, sowie es die Brasilianer tun, achten.“

Das Referendum der Nigger.

David Lloyd George hat dieser Tage die denkwuerdigen Worte gesprochen:

Was das Schicksal der deutschen Kolonien betrifft, so muessen die Wuensche der Eingeborenen ausschlaggebend sein. Unentwickelte Voelker werden vermoeglich sanftere als die deutschen Haende gebrauchen, um von ihnen regiert zu werden.“

Welch eine Wandlung englischer Gesinnung durch des Krieges Fuegung! Seit wann, Herr David Lloyd George, hat Old England diese erhabene Achtung vor der Majestaet des Begriffes Volk? Seit wann raumt John Bull einem „damned blackman“ einem „contemptible nigger“ ein Selbstbestimmungsrecht ein? Seit wann sieht sich Tommy Atkins auf Sanftheit und Haerfte hin die Haende an, die unentwickelte Voelker brauchen, um von ihnen beherrscht zu werden? Seit wann weiss der britische Cockney etwas von fremder Menschheitswuerde und fremdem Recht auf nationalen Willen? Das sind ja verblueffende Neuerungen in Englands vielhundertjaehriger Geschichte, und die Schoepfer des britischen Weltreiches heben noch in den Graebem die Koepfe ihrer Gerippe, um verwundert zu lauschen, was da in Glasgow Lloyd George fabelte, aus dessen Mund noch nie eine Unwahrheit, noch nie eine Faelschung floss. Verfolgen wir nur Lloyd Georges geschichtliche Ehrlichkeit seit dem Jahre 1651, in dem Oliver Cromwell die Navigationsakte erliess, das Grundgesetz der englischen See- und Weltherschaft, bis das Englands Beaconfields und Salisbury in die imperialistische Epoche eintrat und einer ihrer Nachfahren zu Glasgow am Juniende 1917 von der Hoehheit und Heiligkeit der Volkssouveraenitaet sprach. In einem siebenjaehrigen Feldzug eroberte England nach Taten schlimmster Grausamkeit Franzoesisch-Nordamerika, bis englische Haerte und Willkuer die Amerikaner zu Rebellion draengte und sie sich nach einem jahrelangen Kriege die Unabhaengigkeit der Vereinigten Staaten erkampften. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts wueteten die Englaender um ihrer Zwecke willen in Westindien. Die Eroberung

von Jamaika hat Herr Lloyd George nicht mehr im Gedaechnis.

In der unenschlichsten Weise rotteten die Briten die Spanier und deren ehemalige Sklaven, die Maronen, aus. Mit Bluthunden haben sie auf diese Ungluecklichen Jagd gemacht und sie in Stuoeke reissen lassen. Nirgends sind die Neger so fuerchtbar grausam behandelt worden, wie von den Englaendern auf Jamaika. Barbarische Pruegelstrafe stand auf jeder geringfuegigen Verfehlung, Verstueummelungen und Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, Spiel und Musik waren den Schwarzen bei schwerer Strafe verboten und Negern, die sich beklagten, wurde die Zunge ausgerissen. Entsetzlich waren die Greuel, die England massenhaft veruechte, um die Negeraufstaende zu unterdruecken. In Kanada wuetete das grossherzige, fuer alle Menschen wuermuehlende England in Stroemen von Blut, bis es Jas Land seiner Krone einverleibt hatte, und in Indien, wo England bis auf den heutigen Tag ein verhasster Fremdling geblieben ist, haben Robert Clive, Warren Hastings, Wellesley und Lord Dalhousie ein Schreckensregiment gefuehrt, in dem Hunger und Opium nicht die schlimmsten Waffen waren. Ein Martyrium ohnegleiches erduldeten die Hindus, bis genau vor 40 Jahren, im Jahre 1877, Koenigin Viktoria zur Kaiserin von Indien proklamiert wurde und mit Lord Curzon und Lord Roberts die Relhe der Maenner abschliesst, die Indien fuer England „erwarben.“ Kaum menschlicher und politisch vornehmer war die Eroberung Australiens, das England mit seinen gemeinsten Schwerverbrechern bevoelkerte und wo es die Eingeborenen der brutalsten Vernichtung preisgab. Die Nigger Afrikas, dieselben Neger, denen heute die Grossmut eines Lloyd George das Referendum gestattet, ueber ihre kuennftige Reichzugehoerigkeit frei zu entscheiden und denen er sanftere als die deutschen Haende wuensche, behandelte England wie die wilden Tiere und baendigte sie mit Kugeln und Blei, mit Peitsche und Torturen. Tausende hauchten nach langen Martern ihr Leben aus, das dem Englaender weit weniger wert war, als sein Hund, sein Pferd, seine Flinte, sein Pudding oder seine Pfeife. Und Englands Kriegfuehrung gegen die Buren? Muss man, da die Empoerung in den Herzen der Kulturmenscheit noch immer nicht erloschen ist, erst besonders an die beruechtigten Konzentrationslager erinnern? Mit aergster Ruecksichtslosigkeit und denkbar grausamster Wildheit hat Grossbritannien diesen Krieg bis zur Unterjochung des unabhaengigen Burenvolkes gefuehrt. So sah die Methode aus, nach der England seit Jahrhunderten kolonisiert hat!

Um alle diese reihenlangen historischen Marksteine und Wahrzeichen aber kuemmert sich ein Lloyd George in seinem politischen Merkantilismus nicht. Er scheint nicht das Gefuehl dafuer zu besitzen, dass Luegen laecherlich und zugleich veraechtlich machen koennen und Englands Grossmut, im Lichte historischer Tatsachen betrachtet, zu einer unaeglichen Verzerrung herabsinkt. Die coloured gentlemen als Schuetzlinge britischer Volksbeschuermung sind Prachtstuecke fuer die Schaulust der ganzen Welt. Was sagt man nur in Frankreich, das Englands politischen und militaerischen Edelsinn oft zu fuchlen bekam, zu dem Knockabout David Lloyd George?

Von Ratten und Kaninchen.

„Wir haben die gewaltige deutsche Armee unter die Erde getrieben, und es ist eine grosse Erniedrigung (!) fuer das deutsche Heer, dass es sich in Erdloechern verstecken muss. Das ist eine Kaninchenaktiik.“ So sprach der sensationbeduerftige englische Diktator Lloyd George in einer Rede zu Dundee. Er haette sich das Erinnern eines neuen Vergleiches sparen koennen. Der schon laengst abgesaegte Lord der englischen Admiralitaet Churchill hat seinerzeit die deutsche Flotte mit Ratten verglichen, die die Englaender aus ihren Loechern bald herausgraben werden. Das deutsche Landheer — Kaninchen, die deutsche Flotte — Ratten! Sehr huedsch dieser Vergleich. Er laedt zu weiteren Parallelen ein, die darauf hinauslaufen, dass den Englaendern weder die Kaninchen noch die Ratten aus ihren Loechern herauszutreiben gelungen ist. Ja mehr noch: die stolzen Englaender sind selbst zu diesen Nagetieren geworden: aengstlich verbirgt sich die „seebeherrschende“ englische Flotte in ihren Haefen; und mit sehr bluti-

gen Koepfen sind die englischen Kaninchen an der Westfront in ihre Loecher zurueckgetrieben worden. Die verkorroehnten deutschen Seeratten aber haben Junge gezeugt, wenn auch nicht unterirdische, so doch Unterseeleiere, die eben an der Arbeit sind, die Zufuhrwege zum englischen Rattenmest abzuschneiden. Es waere dankenswert gewesen, wenn Herr Lloyd George seinen so bilderreichen Vergleich auch zu Ende gedacht haette. Er waere zu demselben Ergebnis gekommen.

Neueste Nachrichten.

Ein deutsch-englisches Abkommen.

Berlin, 8. 7.
Das Tageblatt meldet aus dem Haag: Zwischen England und Deutschland haben die Verhandlungen ueber die Behandlung der Zivil- und Kriegsgefangenen zu erfolgreichem Abschluss gefuehrt. Die wesentlichsten Punkte lauten: Ernte Inkraftsetzung der bestehenden Vereinbarungen ueber den Austausch von Zivil- und Kriegsgefangenen, Ausarbeitung eines Ueber-einkommens ueber die Verschiebung Internierter in neutrale Laender, Ruecksendung des zurueckgehaltenen Sanitaetspersonals, Aufhebung des bestehenden Striktrechtes fuer Kriegsgefangene, Aufhebung der sogenannten Vergeltungsmassregeln. Die niederlaendische Regierung erklaerte sich bereit, von beiden Teilen, je 8000 Mann Kriegs- und Zivilgefangener zu uebernehmen.

Die Waffenhoehe der 28er.

Wien, 9. 7. (Tel.)
Die Blaetter stellen fest, dass an der zehnten Isom-zoschlacht auch das k. u. k. Infanterieregiment No. 28 ruenhmlichen Anteil nahm. Am 2. Mai trat sein zweites Feldbataillon ins Gefecht. Teile desselben wuehrien einige feindliche Angriffe erfolgreich ab. Am 28. Mai kam auch das dritte Feldbataillon in die Kampffront, wobei der Kommandant des Regiments, Oberstleutnant von Praszak, den Heldentod fand. Am 4. Juni fuehrten die 28er unter dem Kommando des Majors Maergans, der seine ganze Dienstzeit im Regiment zurueckgelegt hat, einen schneidigen Angriff durch, der 3000 Gefangene, 30 Maschinengewehre und ungezaehltes Kriegsmaterial als Beute brachte. Offiziere und Mannschaften hielten sich mustergueltig. Jeder war ein Held. Wohl muusste mancher Brave fuer die Ehre des Regiments sein Leben lassen, allein voll Tatendrang harren die 28er an der Suedweststation des Reiches auf weitere Ereignisse. (Korburo.)

Friedenswuensche in Italien.

Laganó, 9. 7. (Tel.)
Die sozialistische Partei brachte in der italienischen Kammer folgenden Antrag zur Tagesordnung ein:

Es wird unter dem Hinweis auf die militaerische und wirtschaftliche Lage Italiens, sowie auf den ausdruecklichen dringenden Willen der grossen Mehrheit des italienischen Volkes hin die Regierung aufgefordert, sofort die Verwirklichung des Friedens anzubahnen.

Bei der Beratung der Zolltariffragen in der Kammer fuehrte der Sozialist Modigliani aus, es trete immer mehr und mehr zu Tage, dass der sogenannte Krieg fuer Freiheit und Zivilisation sich nur als wirtschaftlicher Eroberungskrieg entpuppe. Die Wahrheit sei, dass man vor dem wirtschaftlichen Kriegsbankerott und an der Schwelle zollpolitischer Repressalien zwischen den Ententemaechten stehe. (Lebhafte Zustimmung.) (Wolffbuero.)

Die Vorgaenge in Italien.

Genf, 7. 7. (Tel.)
Bei der Beratung des vorlaeufigen Staatshaushalts in der italienischen Kammer sprach der sozialistische Abgeordnete Bentini ueber die Missbraueche der Justizpflege Italiens. Er verurteilte namentlich stark die missbraeuchliche Anwendung des Kriegsrechts und sagte, die bei geschlossenen Tuoren gemachte grauenhaften Enthuellungen ueber die standrechtlichen Erschiessungen seien noch in der Erinnerung aller Mitglieder. Der Tag werde kommen, wo der ueber diese grauenhaften Dinge geworfene Schleier vor allem Volk herabgerissen werde. Vorerst sei es jedoch notwendig, festzusetzen, dass keine Todesstrafe ohne Prozess ausgesprochen und vorherige Mitteilung an die Regierung vollstreckt werde. (Wolffbuero.)

Der „Umsturz“ in China.

Es sind nicht die historischen Eisenkappen der Mandschus, die das alte China ueber den Haufen warfen und die Herrschaft der Mandchu-Dynastie begruendeten, sondern chinesische Truppen aus den Provinzen, die den Drachenthron wiederum aufgerichtet haben. Oder ihn aufrichten wollen. Der Praesident Li Yuang Hung, der einer Militaerrevolte zum Opfer fiel, trat ursprueglich in die Marine, der er auch waehrend des chinesisch-japanischen Krieges angehoerte. Spaeter hielt er sich zwei Jahre zum Studium des Festungsbaus in Japan auf. Sein Uebergang zur Revolution geschah nicht ganz freiwillig; denn er wurde von aufrehrerischen Truppen mit vorgeschalteten Revolver dazu gezwungen. Als Revolutionsgeneral wurde er wiederholt von den besser ausgeruesteten Mandschu-Truppen geschlagen. Immerhin war es Li Yuang Hung, der die Friedenskonferenz zwischen den Mandschus und den Revolutionaerern oeffrig betrieb. Er wurde dafuer zum Vizepraesidenten der Republik gewaehlt und erhielt von Yuan Schikai den Oberbefehl am mittleren Yanatse und die Verwaltung der Provinz Hupe. Nach dem Tode Yuans fiel ihm die Praesidentschaft zu, die ihm nach kaum einjaehriger Fuehrung von der Militaerpartei genommen wurde.

Die verbuergten Nachrichten, die waehrend des Krieges aus dem fernen Osten zu uns drangen, schilderten Yuan Schikai am Werke, das Kaisertum wieder aufzurichten. Es war der verhaengnisvolle Fehler dieses Mannes, dass er das Reich der achtzehn Provinzen dem Abenteuer einer Republik boeberliess. Ob es fuer China im raemlichen Umfang der achtzehn Provinzen zweckmaessiger gewesen waere, das Muster der japanischen Erneuerung und Umwandlung zu wiederholen, laesst sich schwer entscheiden. Yuans Plaeue foerderte es, dass der Kaiser ein Kind war. Denn der Kaiser war gerade sechs Jahre alt geworden, als er am 12. Februar 1912 abdankte.

Yuan musste waehrend seiner Praesidentschaft die suedlichen und noerdlichen Provinzen gegeneinander ausspielen. Nur war er in dem Spiel nicht frei. Die englische Diplomatie benutzte die aufrehrerischen Elemente der suedlichen und mittleren Provinzen, um einen nachhaltigen Druck auf Peking auszuueben. Es ist einwandfrei festgestellt worden, dass britische Agenten in der Provinz Yuenan die Revolution u- und abschwellen liessen, je nachdem dies im englischen Interesse erforderlich war. Der neue Umsturz in China ist ohne die Mitarbeit der „Schutzmaechte“ hinter einstellungen undurchsichtigen Scheitern nicht denkbar. Es ist wahrscheinlich, dass die Dollardiplomatie die Militaerrevolte beguengt und finanziert hat, um die japanischen Absichten auf die innere Aufloesung Chinas zu durchkreuzen.

Fuer das Mikadoreich waere die Wiedererrichtung der Mandchu Dynastie nicht ohne Gefahr hinsichtlich der Rueckwirkung auf die japanischen Interessenszone ueberlassene Mandschurei. Der reale Gegensatz zwischen Japan und der nordamerikanischen Union im fernen Osten ist ebensowenig durch Reden der Diplomaten zu ueberwinden als wie im Pazifik.

Der chinesische Buergerkrieg.

Rotterdam, 7. 7. (Tel.)

Die „Morning-Post“ meldet aus Peking: Die Schlicht zwischen den kaiserlichen und republikanischen Truppen bei Langtang hat bereits begonnen. Der kaiserliche Aussenminister teilte dem Gesandten von England mit, er koenne fuer die Aufrechterhaltung der Ruhe in Peking nicht buergen. Ausschreitungen der kaiserlichen Truppen seien zu erwarten. (Wolffb.)

Die rumaenischen Kriegsgefangenen in Deutschland.

Von einem rumaenischen Offizier.

Ein Soldat, der in Gefangenschaft geraet, ist wahrlich nicht in beneidenswerter Lage. Wenn auch auf den ersten Blick manchem so scheinen moechte, als ob er man den Kriegsgefahren und Noeten entronnen sei, in Wahrheit ist seine Lage oft eine ganz andere. Einige der kriegfuehrenden Laender bestrafen, wie bekannt, geringfuegige Vergehen nicht selten mit dem Tod, oft sind auch die Lebensbedingungen fast unmoeglich. So wurden von den Franzosen Kriegsgefangene nach Afrika geschickt, wo sie gezwungen wurden, in einem unertraeglichen Klima und unter demuetigender Bewachung durch Neger schwere Arbeit zu verrichten. Ferner sind in unzuehlichen Faellen Gefangene zur Arbeit dicht hinter der Front gezwungen worden, oder man hat sie in sogenannten Spitalschiffen transportiert, die in Wirklichkeit nichts anderes als Munitionsschiffe waren. So wurden die Aermersten der Gefahr ausgesetzt, den Tod auf einem von den eigenen Kameraden versenkten Dampfer zu finden. Gegenueber diesen unenschlichen Quaeleereien, denen viele in Gefangenschaft geraetene Deutsche Kaempfer zum Opfer gefallen sind, hat Deutschland gesucht, das Schicksal der Gefangenen, so gut es irgend geht, zu erleichtern. In Deutschland wurden die gefangenen Offiziere zu koerperlicher Arbeit gezwungen, waehrend die Soldaten nur zur Feldarbeit verwendet wurden.

Bei der Stadt Stralsund auf der Insel Daenholm an der Ostsee befindet sich eines der Gefangenenlager,

in dem der gresste Teil der rumaenischen Offiziere untergebracht ist. Fuer manche Leser duerfte die Beschreibung dieses Lagers von Interesse sein. Die ganze Insel ist in einen huedschen Park umgewandelt worden. Maerisch sind hier die Gebaende verteilt, die im Frieden als deutsche Kasernen dienten, und in denen jetzt die gefangenen Offiziere Unterkunft gefunden haben. Sie leben dort mit einem Teil ihrer Verbueudeten, den Russen, Englaendern und Franzosen, zusammen. Viele der Offiziere haben von diesem Zusammenleben zu profitieren gesucht, indem sie sich ueber die wirtschaftlichen Verhaeltnisse in den anderen Laendern unterrichten liessen. Die meisten Gefangenen haben sich mit Sprachstunden beschaeftigt, besonders mit dem Erlernen der deutschen Sprache. Man hoert oft den scherzhaften Ausspruch: Niemals sind so viele Grammatiken „Leist“ gekauft worden, wie seit Ausbruch des Weltkrieges.

Ueberall begegnen wir im Lager einem starken Bildungsbeduerfnis. Jeden Sonntag nachmittag finden literarische Sitzungen statt, in denen Vortraege ueber schoengelstige, wissenschaftliche oder geschichtliche Themen gehalten werden. Weiter tragen die Gefangenen Stuoeke von Volksdichtern oder eigene Gedichte vor. Naturlich wird auch viel musiziert und gesungen. Die rauschenden Wellen der Ostsee hoeren oft die rumaenischen Liebesklagen des Oit. Den gefangenen Offizieren steht ausser einem Musik- sowie Turnsaal eine Bibliothek zur Verfuegung. Die Saale werden viel benutzt. Fuer geringes Entgelt koennen die Offiziere auch Klaviere anhaben, sodass sie in ihren eigenen Zimmern Musik treiben koennen. Neuerdings hat man eine Volkshochschule errichtet, in der die gefangenen Offiziere ueber verschiedene Zweige, in

denen sie Spezialisten sind, Vortraege halten. Die Lagerkommandantur unterstuetzt diese Bildungsbestrebungen nach besten Kraeften. Ja, sie hat sogar ein Kinetographentheater eingerichtet. Hier werden den Offizieren lehrreiche Bilder von der deutschen Industrie vor Augen gefuehrt. So erhalten sie gute Kenntnis von den maechtigen deutschen Industriezentren.

Als der Fraehling in's Land zog, begannen die Offiziere auch Sport zu treiben. Man sieht sie taeglich mehrere Stunden lang am Ufer des Kanals, der die Insel in zwei Teile teilt. Ein Teil der Offiziere liegt dem Angelsport ob, andere spielen Tennis und wieder andere sonnen sich im Grase; sie lassen sich von der warmen Maisone beschneiden und ihre Gedanken eilen in die Heimat.

Den religioesen Beduerfnissen der gefangenen Offiziere wird in reichem Masse entsprochen. An jedem Sonn- und Feleritage finden Gottesdienste statt, die fuer die Rumaenen von russischen Priestern abgehalten werden (letztere sind ebenfalls Kriegsgefangene). Eine besondere Kapelle ist hierfuer im Lager der russischen Offiziere eingerichtet worden. In der Osternacht fand ein sehr schoener Gottesdienst statt, an dem auch alle deutschen Offiziere des Lagers (einschliesslich des Kommandanten) teilgenommen haben. Fuer die Protestanten und Katholiken werden in einer besondern Kapelle Gottesdienste durch Pfarrer aus Stralsund abgehalten. Den Angehoerigen mosaischer Religion wird erlaubt, an den Teillediensten in der Synagoge der Stadt Stralsund teilzunehmen.

Die Zimmer in den obererwaehnten Kasernen sowie in besonderen Barraken sind gut eingerichtet. Jeder Offizier hat sein Bett und einen eigenen Spind.

Die sanitaeren Einrichtungen sind ausgezeichnet. Das Essen wird in einem grossen Speisesaal eingenommen. Die Offiziere erhalten morgens Kaffee, mittags zwei Speisen und abends einen, oft auch zwei Oaenge. Gegenstaende fuer den taeglichen Gebrauch, wie Haushaltsgegenstaende Seife, Tabak a. a. m., koennen sich die Offiziere durch die im Lager vorhandenen Kantinen besorgen. Zweimal in der Woche findet sich im Lager ein Spezialarzt ein und von russischen und deutschen Aerzten werden taeglich Sprechstunden abgehalten. Die gefangenen Offiziere koennen ebenso wie die Soldaten mit ihren Angehoerigen korrespondieren. Im Lager befindet sich ein gut eingerichteter Postdienst, durch dessen Vermittlung alle deutschen Zeitungen wie auch das „Bukarester Tagblatt“ und die „Gazeta Bucurestilor“ abonniert werden koennen, sodass die Offiziere ueber alles, was zu Hause wie auch an der Kampffront und in der Welt vorgeht, unterrichtet werden. Ausser Offizieren ist auch eine Anzahl von Soldaten auf „Daenholm“. Teils stehen sie im personlichen Dienst der gefangenen Offiziere, zum anderen Teil sind sie im Landwirtschaftsbetrieb auf der Insel beschaeftigt. Nach ihren eigenen Erklaerungen ziehen sie den gressten Nutzen aus dieser Taetigkeit fuer ihre Zukunft.

So spielt sich das Leben der Gefangenen auf der Insel „Daenholm“ ab. Wenn sie hier auch in Ruhe ihre Tage verbringen, so hegen sie doch den Wunsch, dass bald der Tag ihrer Rueckkehr kommen moege, damit sie in ehrenwarter Arbeit wieder gut machen koennen, was von den Veruechern ihres Volkes verdorben worden ist...

Was die Entente nicht meldet

Berlin, 9. 7. In einem kleinen Blatt in Boston im Staate Massachusetts fahd sich versteckt folgende sicherlich sehr bemerkenswerte Mitteilung in Form eines kurzen Telegrammes aus Mexiko:

„Der amerikanische Gesandte Fletcher wurde bei Eröffnung des mexikanischen Kongresses, als er seinen Sitz auf der Diplomatentribüne einnehmen wollte, von den Abgeordneten ausgepfiffen, während kurz darauf der deutsche Gesandte feierlich von sechs Abgeordneten nach seinem Platz geleitet wurde, worauf ihm die Kammer eine halbsteuende Huldigung darbrachte. Darauf wurde er unter Hochrufen der Menge nach seinem Hotel geleitet.“

Ob die Meldung wirklich richtig ist, entzieht sich natürlich der Beurteilung; unwahrscheinlich ist sie jedoch nicht. Bemerkenswert ist, dass weder Reuter noch sonst jemand die Nachricht weitergegeben hat.

City-Wetten ueber die Kriegsdauer.

Bern, 8. 7. Wie „Daily News“ berichtet, werden bei Lloyds Versicherungen abgeschlossen ueber die Kriegsdauer. Am 25. Juni verlangten die Versicherer 80 Guineen in Bar gegen die Verpflichtung, 100 Guineen am 31. Dezember d. J. zurueckzuzahlen, wenn der Krieg bis dahin nicht zu Ende sein sollte. Die Versicherungsraten fuer spaetere Zeiten sind:

Fuer 31. 3. 1918 70 Guineen, fuer 30. 6. 1918 55 Guineen, fuer 30. 9. 1918 45 Guineen, fuer 31. 12. 1918 30 Guineen.

Seit Kriegsbeginn waren solche Versicherungen raten dem oesteren Wechsel der militaerischen Lage zu Wasser und zu Lande unterworfen, aber die vorstehende Tabelle spiegelt in Zahlen baren Geldes die jetzigen Ansichten der City ueber die Friedensmoeglichkeiten wieder.

Der englische Militarismus.

Stockholm, 8. 7. Gelegentlich einer Demonstration der J. L. P. fuehrte Philip Snowden, der bekannte Arbeiterveteran in Unterhause, laut „Yorkshire Post“ etwa folgendes aus: Unter dem Vorwande, dass dieser Krieg der Befreiung des Menschengeschlechts, der Ausdehnung der Zivilisation und der Vernichtung des Militarismus gelte, werde die Bevoelkerung aufgefordert, den Krieg weiter zu unterstuetzen. Sie gebe Gut und Blut dafuer her, aber im eigenen Lande sei eine viel aergere Form des Militarismus entstanden, als sie irgendwo sonst zu finden sei — dies behauptete er nach reiflicher Ueberlegung, in keinem Lande der Welt sei der militaerische Dienstzwang mit solcher Strenge und solcher Unterdrueckung der Menschenrechte durchgefuehrt worden, wie dies in den letzten 18 Monaten in England geschehen sei. Der Krieg habe England nicht nur den militaerischen Dienstzwang gegeben, sondern dem Lande die buergerlichen Freiheiten genommen. Vor dem Kriege sei England auf seine Pressefreiheit stolz gewesen, aber heute setze Lord Northcliffe die Presse die Regierung ein und ab; Lloyd George und seine Kollegen seien nur Puppen in der Hand Lord Northcliffe. Dem Vorgehen der Nahrungsmittelwuecher sehe die Regierung mit geschlossenen Augen und verstaendnisvollem Herzen zu. Dieser Krieg biete jedem Schurken Gelegenheit zu einer patriotischen Attentate, um unter dieser das Volk besser ausrauben und pluenndern zu koennen.

Japan gegen England?

Koeln, 7. 7. „Ein japanischer Freund Indiens“ schreibt in der „Modern Review“ (Kalkutta): Jeder denkende Beobachter, der Japan in den letzten Jahren studiert hat, wird bezeugen, dass die Japaner heute in Grossbritannien ihren Hauptnebenbuehler in Asien sehen. Hunderte von Artikeln sind in der japanischen Presse waehrend dieses Krieges von fuehrenden Personen veroffentlicht worden, die die Ansicht ausdruicken, Japan solle das Buendnis mit England nicht mehr erneuern; einige gehen sowohl den Grund des Buendnisses schon waehrend dieses Krieges zu verlangen. Viele Japaner glauben, dass das russisch-japanische Buendnis ihrem Interesse besser entspreche; sie neigen zu der Anschauung, dass sie mit Russlands Hilfe auch imstande waeren, Englands Einfluss in China und im Stillen Ozean auszuschalten. Russland strobt einen Ausgang am Pazifischen Meerbusen an, Japan wird in diesem Falle Russland unterstuetzen und nicht Indien zu Englands Vorteil verteidigen. Soweit uns der russisch-japanische Geheimvertrag bekannt ist, ist Japan verpflichtet, Russland zu einem Zugang zum Persischen Meerbusen zu verhelfen, und wenn Russland einen Angriff auf Indien macht, ist Japan verpflichtet, Russland zu helfen. Dies alles ist natuerlich moeglich, sobald das englisch-japanische und das englisch-russische Buendnis aufhoeren. Es waere dies ein aehnlicher Fall wie bei Rumaeonien und Italien in diesem Kriege. Indien muss sich auf das Schlimmste vorbereiten, eine Vereinigung von Japan, Russland und Deutschland mit dessen Bundesgenossen Oesterreich und der Tuerkerei auf der einen Seite, das britische Reich mit seinen Verbundenen Frankreich und Italien und wahrscheinlich den Vereinigten Staaten auf der anderen. In einem solchen Kampfe muss Indien die Verteidigung der asiatischen und eines Teils der afrikanischen Besitzungen Englands uebernehmen, denn seine Bevoelkerung ist grosser als die aller anderen Teile des britischen Reiches.

Kleines Feuilleton.

Allerlei Bibelhumor. Wie die Bibel unser Volk schon seit Jahrhunderten durch alle Lagen und Wandlungen des Lebens begleitet hat, so haben ihre Worte auch oft humorvolle und witzige Anwendung gefunden. Gerade die schlagfertige Verwendung von Bibelworten hat oft zu ueberraschend gluecklichen Wendungen und Wirkungen des Humors gefuehrt. Vielleicht das aelteste Beispiel bildet ein Schriftwechsel in Bibelzitate, der im Januar 1808 in einem oldenburgischen Blatte erschien. Da veroffentlichte ein Schuldner die folgende Mitteilung: „Meinen saemtlichen Glaubigern versichere ich hiernuechst, dass ich den Spruch Mattheus 18, 26 nach Moeglichkeit zu befolgen mich bestreben werde.“ Darauf antwortete in der naechsten Nummer ein Glaubiger: „In der Hoffnung einer zahlreichen Nachfolge erwidere ich auf die vorstehende Anzeige, dass ich den Spruch Mattheus 18, 27 beherzigt habe.“ In dem ersten dieser Bibelsprüche heisst es: „Herr, habe Geduld, ich will dir alles bezahlen.“ Der andere schliesst mit den Worten: „Und seine Schuld erliess er ihm auch.“ Ein anderer Fall von schlagendhumorvoller Anwendung eines Bibelwortes wird aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und zwar von der Universitaet Dorpat, berichtet. Damals war dort der Mediziner Alexander Schmidt Rektor, der sich durch grosse Strenge auszeichnete und einmal selbst einem Studenten sein Gesuch, zur Hochzeit seiner Schwester nach Hause reisen zu duerfen (die Studenten duften die Universitaetsstadt damals, nicht ohne Erlaubnis verlassen), wegen Nichtigkeit des Grundes“ abschlug. Das wuerrnte den Muesenohn, und in einem Bibelworte, das er kurz darauf las, fand er die willkommenen Handhabe zur Rache. Er rueckte in die „Neue Dorpater Zeitung“ in grosser Schrift eine Anzeige ein, die nur die Worte enthielt: „2. Timotheus 4, 14—15.“ Natuerlich griff der Leser alsbald nach der Bibel und er fand an der angefuhrten Stelle: „Alexander, der Schmied, hat mir viel Boeses bowiesen; der Herr bezahle ihm nach seinen Werken. Vor dem huete du dich auch.“

Auch waehrend des Weltkrieges hat der deutsche Soldat manche Gelegenheit gefunden, seine gute Bibelkenntnis humorvoll zu verwenden. In der Gegend

Neue U-Booterfolge.

Wien, 9. 7. (Tel.) Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurden wiederum 25.000 Bruttoregistertonnen vernichtet. (Korrbuero).

Kurze Mitteilungen.

Die letzten Luftangriffe auf London haben, wie neuere Daten beweisen, an Bahnanlagen, militaerischen Baulichkeiten und Vorratsmagazinen im Mittelpunkt der Stadt ganz gewaltigen Schaden angerichtet.

Laut „Rjetsch“ fordert die neue persische Regierung die sofortige Abberufung der russischen Truppen, Aufhebung der von Russland fruher erpressten militaerischen und wirtschaftlichen Konzessionen und die Beseitigung der Kapitulationen.

Havas meldet aus Madrid, dass der englische Botschafter mit dem Ministerpräsidenten Dato eine laengere Besprechung hatte und dass es sich dabei augenscheinlich um die Ausfahrt des deutschen Tauchbootes handelte.

Uebersicht der Presse.

„Deutschland und Oesterreich“ benennt Graf Dumoulin-Eckart, der bekannte Muenchener Gelehrte und Politiker, einen Willkommruss an das oesterreichische Kaiserpaar im „Tag“.

Der oesterreichische Thronfolger fiel abrissem Meuchelmoord zum Opfer, und ueber seiner Leiche mussten die Schwerter beider Staaten aus der Scheide fliegen, um den Feinden zu wehren, die jene Tat von Sarajewo als das blutigste Fanal begruessten zum Vernichtungskriege gegen uns beide. Und wie jene Tat ein Verbrechen war, nicht bloss gegen den Erzhertzog und sein Haus, so ist der Krieg mehr und mehr durch den Fanatismus unserer Feinde zum Kampfe fuer den gegenseitigen Gedanken der Monarchie ueberhaupt geworden. Gegen diesen laufen sie alle Stuerne, ihn wollen sie mit allen Mitteln, auch denen hoechster Heuchelei zum Wanken bringen, weil er der Wall ist, der ihrer Blutwelle den staerksten Widerstand leistet.

Der aelteste Fuert Europas hat waehrend dieses Krieges die muenden Augen geschlossen. Sie haben im Erloeschen noch die Siege der verbuendeten Heere geschaut. Und sein Nachfolger ist gewissermassen von der Front weg auf den Thron gestiegen: eine junge, frische Kraft im bluehenden Mannesalter. So haben wir ihn in seiner feldgrauen Uniform geschaut und begruesst. Er ist der Traeger von Oesterreichs Zukunft und der Tradition, welche die staerkste Probe bestanden hat. Er weiss, auch Oesterreich-Ungarns Schicksal haengt wie das unsrige von dem Ausgange des Krieges ab, und seinen Landen zumut gilt der neue Offensivstos der Russen, dessen erster Anprall blutig gescheitert ist, und dem, so Gott will, nimmer Sieg werden wird. Und als echtes Zeichen getruener Waffenbruederschaft begruessten wir es, dass, waehrend der Kaiser bei den sueddeutschen Hoefen den Pflichten des Herzens und der Hoeflichkeit den freundlichsten Tribut zollt, unser Hindenburg mit seinem Ludendorff im oesterreichischen Hauptquartier weilte. So ist das volle Vertrauen auf den endgueltigen Sieg das Band, das alle Hoefe wie die Voelker umschlingt. Es ist ein Kampf um Sein und Nichtsein! Vor allem auch ein Kampf um die Ehre und die Grosse beider Reiche! Und alle Ehre, aber auch alle Grosse kommt von Treue!

Einen „verdeckten Rueckzug Sarrails“ glaubt das „Berliner Tagblatt“ aus den letzten Ententemasregeln in Griechenland entnehmen zu sollen:

Nimmt man einzelne Pariser Blaetterstippen und den Beschluss der Regierung in Petersburg auf Abtransport der russischen Kontingente bei der Saloniki Armee zusammen, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass im Hinblick auf eine durch Venizelos vorbereitete Kriegserklaerung Griechenlands an die Mittelmachte dieser Staat seinem Schicksal ueberlassen wird, waehrend der Verband nunmehr einen schicklichen Grund fuer einen verdeckten Rueckzug von Saloniki findet. Griechenland, das sich ganz auf die Seite des Verbandes stellt, wird die Hut auf dem Balkan ueberlassen. Ob die sicher ohne Begeisterung zum Kampf antretende griechische Armee eine Offensive unternehmen kann, muss stark in Frage gezogen werden. Militaerisch verbessert der Verband die Lage auf dem Balkan durch diese Umpruepfung keineswegs; ein Vorteil aus der neuen Lage ergibt sich fuer sie hoechstens dadurch, dass die Sarrail-Armee nunmehr endlich fuer hoehere Zwecke als die aussichtslose Balkanexpedition frei wird.

Gegen die englischen und amerikanischen Versuche, die tatsaechliche Kriegslage durch Zensur und Luegen zu verschleiern, wendet sich der „New York American“ mit folgenden an die Buerger der Vereinigten Staaten gerichteten Worten:

„Der allgemeine Eindruck, den man Euch betgebracht hat, ist doch der, dass Deutschland nicht gewinnen kann, allmaechtig geschlagen und in die Niederlage hineingehungert wird? Gut: die Tatsachen

sind folgende: die Verbandsarmee in Frankreich waren fuertbar blutige Pöbelchlaege: das franzoesische Volk ist im Wut und Ertuestung ueber die verhaengnisvollen Fehler Nivelles. Die britische Offensive ist steckengeblieben, mit dem schrecklichsten Gemetzel des ganzen Krieges. Hindenburgs Graeben und Maschinengewehrmaeren erweisen sich als vollkommene Abwehr gegen britische Artillerievorbereitung und Infanteriemassenstuerme. Die franzoesische Regierung weiss, die englische Regierung weiss, unsere Regierung sollte wissen, dass sich die Kriegslage zu gunsten Hindenburgs entwickelt hat, und da die Verbandsmaechte keine Chance von 1 zu 10 haben fuer den Sieg und kaum eine von 1 zu 3 fuer Abwehr ihrer voeligen Niederlage, es sei denn, dass Amerika das Doppelwunder vollbringt, England von den U-Booten zu erloesen und genug Truppen nach Frankreich zu senden, um die deutschen Angriffe abzuschlagen. Wir sagen Euch offen, dass Deutschland ohne unser Eingreifen vor Ende dieses Jahres den stegreichen Frieden diktiert haette: Ihr wuolltet einfach die Wahrheit nicht glauben, und warum; weil ihr betrogen und belogen wurdet durch die Zensur, weil ihr die handgreiflich verkehrten Luegen der plumpen, dummen, unseligen Zensur glaubtet. Wir sind unvorbereitet in dem Krieg geraten mit dem unvergleichlich maechtigsten Volk der Welt, das bis zum letzten Schuhbandchen mit jedem Kriegsbedarf vollkommen ausgeruestet ist, die Meere mit seiner U-Boottenflotte fuer ein halbes Erdteil mit seinen gewaltigen Veteranenheeren bedeckt, ueberall erfolgreich mit Blut und Eisen gegen seine Feinde. Und gegen eine solche Kriegsmaschine sollten wir uns gut ruesten koennen, indem wir Englands toericht plumpes Benehuen nachahmen, das Volk in Unkenntnis zu halten?“

Was für Stiefel trugen die Soldaten der alten Römer?

Dass der Stieg in den Beinen der Soldaten hegt, ist eine Weisheit, die schon die alten Roemer kannten, und ebenso wussten sie, dass der Fuss des Soldaten in einem guten Marschierstiefel stecken muss. Wie aber sahen die Stiefel der altroemischen Soldaten aus? Mit dieser Frage beschaeftigt sich Dr. Oswald Feis (Frankfurt) in den „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, und indem er ein Werk des Julius Rignonus „de caliga veterum“ (1739) und Stellen aus alten Schriftstellern heranzieht, gelangt er zu einer sicheren Antwort. Anscheinend war der Militaerstiefel der alten Roemer nach der Art einer Sandale gebaut, und nur seine Befestigung reichte hoch an den Schenkeln aufwaerts; ein Oberschuh war nicht vorhanden, und Baender dienten dazu, den Soldatenschuh festzuhalten. Die Sohle war mit kleinen Naegeln beschlagen. Bei den Soldaten, die auf der Trajanssaule dargestellt sind, lassen sich viele Einzelheiten erkennen, so dass kein Leder ueber den Fussruecken laeuft und dass die schmalen Riemen mehrfach um den Fuss herumgehen und ueberhalb des Knochels zweimal das Schienbein umschlingen. Rignonus macht darauf aufmerksam, dass es zwei Arten von Militaerstiefeln gegeben haben muss. Die Wach- und Leibsoldaten trugen den eleganteren Stiefel, dessen Baender sich auf dem Fussruecken kreuzten und zwischen den ersten beiden Zehen hindurch liefen, waehrend bei dem gemeinen Soldaten die Baender nicht so oft herumgeschlungen waren und auch nicht zwischen den ersten beiden Zehen hindurch gingen. Ganz aehnlich ist die Fussbekleidung der Soldaten, die auf dem Triumphbogen Konstantins dargestellt sind; danach zu schliessen haben die Roemer wenigstens zwei Jahrhunderte hindurch die gleiche Art des Soldatenstiefels unveraendert beibehalten. Mit diesen Angaben stimmt ziemlich ueberein, was der Hl. Isidor ueber den Soldatenstiefel der alten Roemer schreibt: offen bleibt freilich die Frage, woher die Bezeichnung des Stiefels stammt, ob von Calum, der harten Sohlenhaut, oder Valum, der Holzsohle, und dies ist mehr als eine rein philologische Frage, denn von ihrer Beantwortung haenge es ab, ob Holz zu den Sohlen verwandt worden ist oder nicht. Der judische Schriftsteller Josephus macht in seinem 7. Buche ueber den juedischen Krieg eine Angabe, in der der Stiefel der roemischen Soldaten eine Rolle spielt. Wo er naemlich erzaehlt, wie der tapfere Zugfuhrer Julian allein bis ins Innere des Tempels dringt und ihn in Brand steckt, heisst es: „Er trug Schuhe mit sehr vielen und scharfen Naegeln, wie auch die anderen Soldaten. Waehrend er auf dem glatten Steinplatzentliess des Bodens lief, glitt er aus.“ Eigentumlicherweise ist auch die Frage aufgeworfen worden, auf welche Weise der roemische Soldatenstiefel genagelt war, ob die Naegel mit den Spitzen nach oben oder nach unten in der Sohle steckten. Die eindeutige Antwort hierauf gibt das 57. Raetsel des Coelius Symposius: „Ich gehe auf dem Kopfe, weil ich an der Fusssohle haenge. Mit dem Scheitel beruehre ich den Boden, ich zeichne die Spuren meines Kopfes aber viele Genossen erdulden dasselbe Geschick.“ Die Ueberschrift und die Loesung des Raetsels lautet: „Der Nagel des Militaerstiefels“.

Schriftleiter: Leutnant Dammert. Redakteur für Politik: Heinrich Hintz; für Lokales und Sport: H. Hilmer; für Feuilleton: Hans Landsberg; für den Handelsteil: N. Hansen.

Rumänien in Wort und Bild

Illustrierte Wochenschrift. Aus der neuesten Nummer: Der Seidenbau in Rumaeonien, Jassy, Constantin Arion, Volksteden in der Dobruedscha, Regen, Duero und Volksaberglaube in Rumaeonien, Das Ergebnis des Preisausschreibens u. a. m. mit zahlreichen Bildern. Preis der Nummer: 25 Banl. Zu kaufen in den Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle des „Bukarester Tagblatt“, Str. Särindar 9-11.

Bekanntmachung.

Alle Apothekenbesitzer, — Paechter oder Leiter — in Bukarest melden bis zum 14. VII. 17, auf Zimmer 29 part. der Kommandantur das in den Apotheken beschaeftigte pharmazeutische Personal (einschl. Besitzer, Leiter oder Paechter). Jeder Wechsel des pharmazeutischen Personals der Privatapotheken ist in Zukunft innerhalb 3 Tagen hierauf zu melden. (IV b) Bukarest, 9. Juli 1917. Kaiserliche Kommandantur.

Bekanntmachung.

Unentgeltliche Sprechstunden finden statt in der Poliklinik Str. Dorobanilor 6. 1. für Zahnkranke täglich vormittags 8—9 Uhr und nachmittags 7—8 Uhr, Sonntags vormittags 11—12 Uhr. 2. für Hals- und Nasenkrankheiten: täglich vormittags 11—12 Uhr mit Ausnahme Sonntags. (IV b) Bukarest, 29. Mai 1917. 3339-C Kaiserliche Kommandantur.

Vergnügungs-Anzeiger.

Heute Dienstag, 10. Juli: THEATER COMEDIA. — Deutsches Theater. — „Minn von Barnhelm“. ILANDUEZIA-GARTEN. — Rumaeonisches Theater. — „Menasso“. PARK OTETELESEANU. — Rumaeonisches Theater. — „Die Schutzpatronin“. GARTEN „AMICI ORBILOR“. Abends 9 Uhr: Kino- und Variété-Theater. In MONTE CARLO, Park Clujmign, taeglich deutsche Militaer-Konzerte der Regiments-Kapelle der Inf. Reg. 171. VARIETEE, KABARETS. — „Alhambra“, Str. Särindar, Variété-Theater. — „Majestic-Femina“ Str. Campineanu, Variété-Theater. — „Apollo“, Variété-Theater. Str. Campineanu 15. KONZERTE. — Deutsches Konzert-Restaurant, Str. Oteteleseanu. — Deutscher Kronprinz, Grand Hotel. — Berliner Café, Strada Mihai-Vodä 5. — Garten „Miedern“, Str. Särindar. — Konzertsaal „Dacia“, Str. Carol 72. Orchesterkonzert „Carmen Sylva“, — Trocadero, Str. Paris 13. Spielplan des Theater Comedia. (Deutsches Theater.) Heute Dienstag: Erstauffuehrung: Minna von Barnhelm. Mittwoch: Minna von Barnhelm. Donnerstag: Herrschaftlicher Diner gesucht. Freitag: Unbestimmt. Sonnabend: Herrschaftlicher Diner gesucht. Sonntag: Minna von Barnhelm. Montag: Wohltuetaetigkeitskonzert. Dienstag: Erstauffuehrung: Johannafest.

gesegnet, also dass sich eine Jugend von teilweise etwas verwickelter Verwandtschaft in dem Hause tummelte. Diese Jugend pflegte sich, wie in anderen Haeusern eben auch, nicht immer friedlich zu vertragen, und wenn es unter den Kindern des Hauses zu Laerm und Zusammenstoss kam, dann rief er empfindliche d'Albert, der sich durch derlei nicht gern in seinem Schaffen stoeren liess, mit Vorliebe die tatkrueftige Hausfrau zu Hilfe. Und so geschah es eines Tages, dass die Carreno sich von ihrem Gatten mit der droeligwuetigen Klage angerufen hoerte: „Teresa, meine Kinder und deine Kinder haben unsern Kinder...“ Jerusalem als Lungenkurort. Die heilige Stadt der Juden, die soeben wieder unter einem englischen Fliegeroberfeld zu leiden hatte, bildete vor kurzem den Gegenstand einer von deutschen und oesterreichischen Aerzten veranstaltete Eroroerung. Es handelte sich dabei um die Sonnenstrahlung in Jerusalem. Stabsarzt Dr. v. Schoetter hat entsprechende Messungen durchgefuehrt. Es ergab sich ein bedeutendes Ueberwiegen der direkten gegenueber der zerstreuten Strahlung. Aehnliche Werte wie in Jerusalem hat v. Schoetter auf Teneriffa gemessen. Die vielfach guenstigen und einander aehnlichen atmosphaerischen Bedingungen erklaeern hier und dort die hohen Werte der Sonnenstrahlung. Diese Lichtverhaeltnisse koennen nicht ohne gesundheitliche Einfluesse sein. So haben sie wenigstens mittelbar einen guenstigen Einfluss auf die Heilung der Tuberkulose. Nach der Ansicht v. Schoeters ist er dadurch bedingt, dass die Bildung von Tyosin unter dem Einfluss des Lichts in erhoehtem Masse zustande kommt, und dass Tyosin wiederum die Entwicklung der Tuberkelbazillen hemmt, auch gleichzeitig eine Heilwirkung auf die erkrankten Gewebe ausuebt. Schon vor dem Kriege war, wie in der Wiener Klinischen Wochenschrift berichtet wird, daran gedacht worden, in Jerusalem eine planmaessige Sonnenbehandlung der Tuberkulose einzufuehren. Man hatte auch schon an die Anwahl geeigneter Plaetze, z. B. bei Jericho, gedacht.

Berliner Kunst. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Freie Sezession hat dem Grundsatz

nachgelebt: das Beste zuletzt. Erst spaet im Sommer hat sie sich an die Oeffentlichkeit gewagt, aber was sie bietet, steht ueber dem sonst nebligen Durchschneit. Es ist im grossen Ganzen erfroedlich frisches, gesundes, aufwaerts dringendes Leben, das sich an den Waenden ausbreitet. Gewiss hat auch Minderwertiges oder nur Gewolltes darunter, aber es beherrscht die Gesamtheit nicht. Vorlaeufig scheint der Expressionismus ueberaus zu sein. Wenigstens beobachtet er sich am laetesten und am kraeftigsten. Seine Fuhrer sind Pechstein, Schmitt-Rottluf, Heckel, Kirchner, Cesar Klein u. a. Pechstein ist zwar diesmal matt. Sein grosses „Rettenungsboot“ will nicht recht packen; ebensowenig wie Kleins „Abendmahl“. Dafuer rauscht es in Heckels „Meerbild“ leidenschaftlich auf. Schmitt-Rottluf wird sich vor einer allzu einseitigen Farbengebung hueten muessen. Otto Mueller vor einer etwas angekraenkelten blassen Lyrik. Von Kirchner ist ein famoses Bild, „Frau mit Kind“ zu sehen, von Meidner einige grotesken. Moderner Impressionismus ist Kurt Herrmann. Er hat seine zarte Stricheltechnik von ehemals gluecklich erwaertet und verbreitert und ist auch stofflich reicher geworden. Er hat sich jetzt von den Landschaften weg und dem Stillen zugewandt. Sie sind meisterhaft. Von dem siebzehnjehrligen Liebermann wird man keine Neuerungen mehr erwarten und doch steckt in zwei Bildern aus der juengsten Zeit zum mindestens in koloristischer Hinsicht ein neuer Keim. Orlik ist diesmal etwas fader. E. R. Weiss kraft und geschmackvoll wie immer, Oskar Moll so bunt wie noch nie. Ulrich Huebner und Fritz Rhein werden reifer, zielbewusster, indes Theo van Brockhusen immer mehr in die Bande van Goghs gerat, aus denen er scheinbar keinen Ausweg findet. Ein neues Talent ist Walter Bangert, der viel von Renois gelernt hat, aber seine Eigenart wacker behauptet. Auch Georg Kars und Alfred Partikel wird man sich merken muessen. Das Plastische ist etwas mager. Von Barlach und Gaul sind gute Sachen da, aber sie haben nichts neues zu sagen. Dagegen muessen Karl Abbikoer und Fritz Hut beachtet werden.

THEATER COMOEDIA

DEUTSCHES THEATER.

Dienstag, den 10. Juli 1917, 8,45 Uhr abends,
zum ersten Male:

Mina von Barnhelm

Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Mittwoch, den 11. Juli 1917, 8,45 Uhr abends,
Wiederholung von

Minna von Barnhelm

Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Preise der Plätze: Loge I. Rang 30 Lei, Loge II. Rang 18 Lei, Loge III. Rang 12 Lei, I. Parkett 5 Lei, II. Parkett 3 Lei, I. Balkon 3 Lei, II. Balkon 2 Lei, III. Balkon 1 Lei, Stehplatz 70 Bani.

Militärpersonen zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Karten im Vorverkauf an der Kasse des Theaters Comodia täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr ab werden nur noch Karten für die Abendvorstellung abgegeben. Bereits gelöste Karten können nicht zurückgenommen oder umgetauscht werden.

BLANDUZIA-GARTEN.

Rumänisches Ensemble des National-Theaters.

Dienstag, den 10. Juli 1917, 9 Uhr abends

Manasse

Schauspiel in 4 Akten von Ronetti Roman.

Anfang um 9 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Vorverkauf der Karten an der Kasse täglich von 10—12 vorm. und 4—9 nachm.

PARK „OTETELESEANU“

Rumänische Operetten-Gesellschaft „GRIGORIU“

Direktor: V. MAXIMILIAN

Heute Dienstag, 10. Juli 1917:

DIE SCHÜTZENLIESEL

Sonntag, 15. Juli, 3 Uhr nachm. im Theater Lyrio

Sommergarten „Bonlevard“

(vorm. Monte Carlo)

Heute 8 Uhr abends:

Grosses Militärkonzert,

ausgeführt von dem gesamten Musikkorps
des Feld-Inf.-Rgts. No. 171.

Leitung: Musikmeister Zobber. 3677-1.

Bintrittspreise: Zivilpersonen 75 Bani — Militärpersonen 40 Bani

Heute

allgemeiner Treffpunkt
im „Alhambatheater“

Beginn 8 Uhr. Präzise 9 1/4

Walter Rho

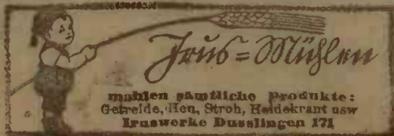
mit seinem verblüffenden Programm.

Bei Regenwetter findet die Vorstellung vis à-vis im Wintertheater statt.

MARKETENDER

finden verschiedene **SPEZIAL-ARTIKEL** zu billigen En gros-Preisen

Saraga & Schwartz — BUKAREST —
Str. Şelari No. 7



mahlen sämtliche Produkte: Getreide, Hon, Stroh, Heidekraut usw. Brauwerke Dusslingen 171

DER GROSSE ERFOLG!
Heute
Dienstag, 10. Juli 1917,
von 3—11 Uhr.
Der Fall Clémenceau
Drama in 4 Akten
und
eine köstliche Komödie.

PELLES
?? Wo ?? im
Kino REGAL
von 4 bis 11 Uhr:
Ein Herz von Gold
mit Sannom Prim
in 3 Akten.
Doritt Weichsler
im 3aktigen Lustspiel
Sein Störenfried
und
Sportereignisse in Australien
Nur noch 3 Tage
2 Schlager
in einem Programm.
6. Jaa Victoriei 126
von 9-12 Uhr
Vorstellung.

ARENA
Amicii Orbilor!
Heute Dienstag, den 10. Juli,
abends 9 Uhr,
die drei letzten
Vorstellungen:

**Das Bacchanal
des Todes.**
Sentimentales Drama
in 4 Akten.
Interessante Industrie-
und Naturaufnahme.
Bori-Bob
in ihren originellen
Exzentric-Tänzen.
Herr und Frau
Mihalescu-Brăila
Mitglieder des Nationaltheaters
Craiova, in Kuplets, Monolo-
gen und Duetten mit
Musik und Tanz.

Grosse Auswahl
in rumänischen
Nationalblusen
zu billigen Preisen, käuflich bei:
„La Pansea“
51, Calea Victoriei 51 3573-51

VERLOREN
eine schwarze Ledertasche,
mehrere Requisitionsbons und
einen Reisepass auf den Na-
men Leonida Rozopulo, Ce-
tate enthaltend.
Der ehrliche Finder wird
gebeten, diese Papiere gegen
gute Belohnung bei S. Schul-
der & M. Wiener, Str. Smăr-
dan No. 14, I Treppe abzu-
geben. 3841-2

Dampflugführer
die gleichzeitig Dampfplüge in
Stand setzen können, werden ge-
gen gute Entlohnung sofort auf-
genommen. Meldung: Wirtschaftsstab
Abt. II, Gruppe E, Hotel Bristol
Zimmer 47. 3757a

Kleiner Zwergrattler
Männchen zu kaufen gesucht.
Offerten unter „Zwergrattler“ an
die Geschäftsstelle des Bukarester
Tagblatt.

Wichtig für MARKETENDER
Grosse Auswahl sämtlicher Artikel
zu billigsten Preisen sind zu haben bei
R. O. DAVID, übersiedelt
Str. Gabroveni No. 4, Bukarest
3713

Dr. H. Gauthman
spezialisiert in Berlin
Gynaekologie und Geburtshilfe
Ord. St. 2—4 Nachm.
5. ISVOR 5.
3767-3

Frau Dr. med. Aurelia Rally-Pastia
Sekundärärztin der Entbindungsklinik.
Frauen- und Entbindungsklinik
Sprechstunden: 9-6 nachm. 3772-10
STR. LUNEI 2, (Ecke Bd. Carol 53)

**Emalggeschirr-
Ausverkauf!**
Greift zu! Nur kurze Zeit
bietet sich die Gelegenheit, aus-
ländische Küchengeräte,
Porzellan und Glaswaren zu
äusserst billigen Preisen in
der
Str. Lipsicani Nr. 47
zu kaufen! 1241-10

**Jene österreichischen
und ungarischen
Reservistenfrauen,**
die für ihre Kinder ein monatliches
Patongeld (12 Lei) erhalten haben
worden aufgefordert, sich im österr-
ungarischen Konsulategebäude nur
am 11. und 13. Juli zwischen 8 und
10 Uhr vormittags zu melden. Jede
Frau muss den Geburtschein (Buletin
de naştere) des jüngsten Kindes
mitbringen, und kommen nur Kinder
unter 2 Jahren in Betracht. g-3

Mittwoch, den 11. Juli,
Wiedereröffnung des Gasthauses
La Fouchette
und Milcherei
Academie-Strasse 27
Warme und kalte Speisen
à la minute. 3758-5

**10 Zimmerleute,
5 Bauschlosser**
für Bauarbeiten im Hafen Rama-
dan-Giurgiu stellt sofort ein Mil-
Eisen.-Baubt. 130, B-dul Lascar
Catargiu 37 (fosta Coltei). 3763a-4

**Maschinen-
schreiberin,**
welche deutsche und rumänische
Sprache vollkommen beherrscht
und gewandt deutsch stenogra-
phiert, für Sekretariatsdienst GE-
SUCHT. Meldungen bei Zentral-
kasse der Volksbanken, Calea Gri-
viţei 2, zwischen 9—12 Uhr Vor-
mittags. 3769-3

Gefunden
in der Konoitorei Riegler
ein So'dbuch. Inhaber **Leut-
nant Wolter** möge sich
Calea Victoriei 66 begeben,
um sich das Soldbuch zu ho-
len. 3770-1

Spezial-Monteur
für Reparatur und Leitung der
Pflug-Motore, Hart-Paar u. Big 4,
empfiehlt sich für Militär- wie auch
partikuläre Verwaltungen.
A. E. F.,
Geschäftsstelle ds. Bl.

Kleiner Anzeiger
Die Annoncen sind immer am Vortage des Erscheinens bis 12 Uhr
vorm. in der Geschäftsstelle abzugeben.

STELLENGESUCHE.
7 Bani das Wort, mind. 10 Worte.
GEWANDTER KORRESPONDENT,
der deutsch, rumänisch, französisch
u. englisch übersetzt, sucht Stelle im Bu-
reau oder auf Landgut. „Korres-
pondent“, Calea Victoriei 72. 3831-4

AERZTLICH geprüfte deutsche
ältere Krankenschwester, tüchtig
in Pflege und Massage, gebildet,
Sprachenkenntnisse, empfiehlt sich
den Herren Aerzten Str. Regala 8. II.
Etage rechts. 3768-1

GUTE SCHNEIDERIN sucht Arbeit
in Familie oder zu Hause. Ioroca-
nu 31. 3764-1

**OFFENE STELLEN FÜR
BEAMTETE, ANGEST. etc.,**
10 Bani das Wort, mind. 10 Worte.

EINE WAESCHERIN gegen gute
Bezahlung gesucht Boulevard Col-
teï I. 3765-1

MAGD fuer alles ohne Anhang, die
auch kleine Waesche waescht, wird
fuer zwei Personen gesucht. Expositia
Cosinzeana, Pasajul Imobi-
liara. 3752-2

STUETZE DER HAUSFRAU die
selbststaendig kochen kann, auch ein
Stubenmaedchen wird gesucht. Ita-
lina 4. 3750-3

ERLICHER GESCHAFTSDIENER
wird gesucht. Magazinul „Gioconda“,
Calea Victoriei 68. 3748-3

FRAUEN ZU KINDERN wird ge-
sucht. Weich, Si-tii Apostoli 14. 3762-2

MAGD FÜR ALLES, rein, fleissig,
ohne Anhang, wird gesucht Str.
General Lahovary No. 25. 3840-2

MASCHINENSCHREIBERIN
(deutsch-rumänisch) auf Land,
naechste Umgebung von Bukarest,
fuer Behoerde gesucht. Vorstellen
10. Juli, in der Zeit zwischen 11 und
12 Uhr. 3774-1

„Concordia“
Rumänische Petroleum-Industrie
Aktien-Gesellschaft.
Gesellschaftskapital Lei 12.500.000,
voll eingezahlt.
Sitz der Gesellschaft: Bukarest.
**Aufhebung der Einberu-
fung der ordentlichen
Generalversammlung.**
Zufolge Genehmigung der Mil-
taerverwaltung vom 1. ds. Mts. ist
die Gesellschaft von der Verpflich-
tung der Abhaltung einer ordentli-
chen Generalversammlung bis auf
weiteres entbunden. Die Aktionaere
werden davon verständigt, dass
die durch Veröffentlichung vom
22. v. Mts. auf den 16. ds. Mts.
einberufene Generalversammlung
nicht stattfindet.
Bukarest, im Juli 1917.
Der Verwaltungsrat.

„VEGA“
Rumänische Petroleum-Raffinerie
Aktien-Gesellschaft.
Autorisiertes Gesellschaftskapital
Lei 5.000.000.
Effektives Kapital Lei 3.750.000.
Sitz der Gesellschaft: Bukarest.
**Aufhebung der Einberu-
fung der ordentlichen
Generalversammlung.**
Zufolge Genehmigung der Mil-
taerverwaltung vom 1. ds. Mts. ist
die Gesellschaft von der Verpflich-
tung der Abhaltung einer ordentli-
chen Generalversammlung bis auf
weiteres entbunden. Die Aktionaere
werden davon verständigt, dass
die durch Veröffentlichung vom
22. v. Mts. auf den 16. ds. Mts.
einberufene Generalversammlung
nicht stattfindet.
Bukarest, im Juli 1917.
Der Verwaltungsrat.

**Kraeftige
Arbeiter**
für Staatsdruckerei ge-
sucht. Meldung Boule-
vard Elisabetha 27. 372

DEUTSCHER LEHRER, tüchtig, ge-
wissenshaft, wird gesucht fuer Vor-
bereitung achtjährigen Knabens,
dritte evangelische Elementarklasse
Angebote unter „Unterricht“, Ge-
schäftsstelle ds. Bl. 3840-2

FÜR KAUFLEUTE.
12 Bani das Wort, mind. 10 Worte

ROLES DE CHAMBRE, alle Gat-
tungen, billigst, Magazinul Jacques,
Smărdan 14. 3479-15

ERFOLGREICH Rumänien-Serien
billig, Ankauf seltener Stoecke, Tri-
bel, Grivitzta 130. 3751-8

ALTEUTUEMER, Schmucksachen,
Bücher, Teppiche kauft und verkauft
„La Rubin“, Calea Victoriei 77.
3439-15

ERFOLGREICH fuer Sammler,
Kauf-Verkauf Buchhandlung Gisela
Pommer, Rahóvi 21. 3772-a-5

**KAUFE GEBRAUCHTEN MAHNER-
KLEBER**, Schuhe, Waesche, Zahle-
gut, Off. „S. B.“ an die Geschaefts-
stelle ds. Bl. 3771-5

VERSCHIEDENES.
12 Bani das Wort, mind. 10 Worte.

DAMPFBAD FÜR DAMEN nur
Montag vormittags Badhaus Meltzer,
Str. Negru Vodă 24. 3687-10

**ROCHELISCHE WANNENBAD-
ER** im Badhaus Meltzer, Str. Ne-
gru Vodă 24, 7 frueh bis 7 abends
geoffnet. 3687-10

BADHAUS MELTZER, Str. Negru
Vodă 24, Dampfbaeder, Wannenbae-
der und Schwimmbassin taeglich
geoffnet von 7 frueh bis 7 abends.
3674-10

SICHERE EXISTENZ, Damen,
Maedchen werden nach kurzer Vor-
bereitung gut angestellt. Kräfte,
Sprach- und Stenographischule
gegruendet 1884, Smărdanstrasse 27.
3023-1

„Credit Petrolifer“
Gesellschaft zur Foerderung der
Entwicklung der Rumänischen
Petroleum-Industrie.
Autorisiertes Gesellschaftskapital
Lei 6.000.000.
Effektives Kapital Lei 5.000.000.
Sitz der Gesellschaft: Bukarest.
**Aufhebung der Einberu-
fung der ordentlichen
Generalversammlung.**
Zufolge Genehmigung der Mil-
taerverwaltung vom 1. ds. Mts. ist
die Gesellschaft von der Verpflich-
tung der Abhaltung einer ordentli-
chen Generalversammlung bis auf
weiteres entbunden. Die Aktionaere
werden davon verständigt, dass
die durch Veröffentlichung vom
22. v. Mts. auf den 16. ds. Mts.
einberufene Generalversammlung
nicht stattfindet.
Bukarest, im Juli 1917.
Der Verwaltungsrat.

Saarbrücker - Abend
am Donnerstag, den 12. 7. 1917,
abends 8 Uhr, im Soldatenheim
II (Cöln), Nähe Nordbahnhof, un-
ter Mitwirkung der Kapelle des
10. Landsturm-Inf.-Batl. Saar-
brücken XXI/19, veranstaltet von dem
Offizierskorps XXI/19.
Saarbrücker Offiziere und Besatz-
sünderer Truppenteile sowie im Zivil-
verhältnis hier anwesende Saar-
brücker Herren sind zur Teilnahme
aufgefordert.

Dorthelmer
Strada Clementei
Erstklassiges Haus
für alle
Bauarbeiten

Die Bekämpfung der hohen Mietpreise in Rumänien.

Wie wir bereits in unserem Beitrage: Zum Abbau des rumänischen Moratoriums vom 5. Juli andeuteten, hat die Militärverwaltung gegen die ungesunde Steigerung der Mietpreise in Bukarest und den anderen grösseren Städten Rumänien sehr energische Massnahmen getroffen. Die diesbezüglichen Verordnungen sind soeben bekanntgegeben worden.

Der Preis der Wohnungen in Bukarest und zahlreichen andern Städten war seit dem glücklichen Ausgang des rumänisch-bulgarischen Krieges bereits sehr stark gestiegen. Seit Beginn des Weltkrieges, vor allem aber nachdem infolge der Kriegslieferungsgewinne das Geld in Stroemen ins Land floss, erreichte die Mietpreissteigerung einen kaum noch erträglichem Umfang. Wie in vielen andern Ländern war die Zahl der eigentlich Reichgewordenen, die auch in der Lage waren, die hohen Mieten zu zahlen, verhältnismässig gering. Schon in einem Dekret vom 5. April 1916 a. St. hatte die rumänische Regierung versucht, diesem Uebel zu steuern. Der Artikel 35 dieses Dekrets bestimmte, dass die Mieten fuer staedteische Grundstuecke unter keinen Umstaenden den am 26. Oktober 1915 geltenden Vertragspreis uebersteigen duerften, es sei denn, dass diese Mietvertraege vor dem 1. Maerz 1913 abgeschlossen waren. Jedoch erwies sich bald, dass die Vermieter es mit Hilfe aller moeglichen Arten von Vertraegen verstanden, die Bestimmungen des Gesetzes zu umgehen, und es somit seiner Wirksamkeit fast voellig beraubten.

Als unsere Militaerverwaltung in Bukarest einzog, fand sie die gressten Auswuechse und Misstaende in der Mietpreisgestaltung vor. Eine grosse Fuelle von Gesuchen und Beschwerden ueber diese Misstaende legten schliesslich den Gedanken nahe, Abhilfe in der Form zu schaffen, dass man zugleich mit dem Abbau des Moratoriums fuer Mietpreise und Pachtzinse Massnahmen gegen eine weitere ungesunde Steigerung der staedteischen Mietspreise traf. Zunaechst wurde die bereits erwachte Bestimmung von Artikel 35 des rumänischen Dekrets vom 5. April 1916 aufrecht erhalten. Um die Mietpreise wieder auf ein natuerliches Mass hinnerzudruecken, wurde der 23. April 1914 als Stichtag gewaehlt.

Die dadurch erzielte Herabsetzung der Mietpreise gilt fuer alle Forderungen auf Mietzinsen, die ohne Dazwischentreten des Moratoriums ab 1. Januar 1917, also besonders am 6. Mai 1917 zahlbar gewesen waeren. Fuer Ansprueche auf Mietzinsen, die vor dem 1. Januar 1917 faellig gewesen sind, bleibt es bei den Bestimmungen des rumänischen Dekrets. Haette man auch fuer diese fruheren Mietzinsforderungen die Herabsetzung auf die am 23. April 1914 geltenden Betraege zugelassen, so haette das ja eine Benachteiligung aller derjenigen bedeutet, die vor dem Erlass des Moratoriums ihre Miete rechtzeitig bezahlt hatten.

Wer fuer seine Wohnung nach Bekanntgabe der Verordnung betreffenden Abbau des Moratoriums fuer Mietpreise und Pachtzinsen einen hoeheren Mietpreis gezahlt hat, als fuer diese Wohnung am 23. April 1914 zu entrichten war, kann vom Vermieter den Mehrbetrag zurueckfordern. Ist dagegen vor Erlass der Verordnung bereits ein Mietspreis bezahlt worden, der dem Preise vom 26. Oktober 1915, also den Bestimmungen des rumänischen Dekrets vom 5. April 1916, entspricht, so ist der Mieter nicht berechtigt, die Differenz der Mietpreise vom 23. April 1914 gegen 26. Oktober 1915 zurueckzuverlangen. Es soll dann bei der Zahlung des Satzes vom 26. Oktober 1915 sein Bewenden haben, um unnoetige Streitigkeiten zu vermeiden. Hat dagegen der Mieter vor Erlass der Verordnung einen hoeheren Preis als den am 26. Oktober 1915 gueltigen bezahlt, so kann er schon auf Grund des rumänischen Dekrets den den Preis vom 26. Oktober 1915 uebersteigenden Betrag von Vermieter zurueckfordern.

Die energische Durchfuhrung dieser Bestimmungen wird in der Verordnung dadurch gewaehrleistet, dass sie Strafbestimmungen trifft und andererseits dem Mieter ein ausserordentliches Kuendigungsrecht gewaehrt.

Wer entgegen den obigen Vorschriften von dem Mieter einen hoeheren Mietzins verlangt oder auf sonstige Weise die Ermaessigung des Mietzinses zu umgehen versucht, wird mit Geldstrafen bis zum Zwanzigfachen des unberechtigt gefoerderten Mehrbetrages bestraft.

Der Mieter kann ohne Einhaltung einer Kuendigungsfrist das Mietverhaeltnis kuendigen, wenn der Vermieter entgegen den oben erlaeuterten Bestimmungen einen hoeheren Mietzins verlangt oder auf sonstige Weise die Ermaessigung des Mietzinses zu umgehen versucht. Er braucht ebenfalls die Kuendigungsfrist nicht inne zu halten, wenn der Vermieter ihn nach Ermaessigung des Mietzinses im Gebrauch der vermieteten Sache boeswillig stoert, z. B. ihm bei der Benutzung der Waschkuoeche Schikane bereitet. Neben diesen Bestimmungen ueber das ausserordentliche Kuendigungsrecht bleiben die Vorschriften des Artikels 37 des rumänischen Dekrets ueber Kuendigungen in Kraft. Ha

Zwilstandsnachrichten aus Bukarest.

8. Juli 1917. Cuboren 5. Gestorben 18, naemlich: Nee Pascu 37 Jahre, Maria Anghel 59 Jahre, Despa Anghel 70 Jahre, Nicolae Georgiu 50 Jahre, C. Dumitrescu 1 Jahr, Avram Balu 60 Jahre, Aurelia Moisescu 1 Jahr, Eftimie Popovici 1 Jahr, Janou Segal 42 Jahre, Petra Banu Stănescu 11 Monate, Mihail C. Ion 1 Jahr, Maria Georgiu 80 Jahre, Sevasta Christescu 52 Jahre, Ion Antonovici totgeboren, Maria Păcuraru 35 Jahre, Maria Stătea 55 Jahre, Ileana V. Stoicaru 9 Monate, Dumitru Ion 92 Jahre.

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 9. 7. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Regen und Dunst war in fast allen Frontabschnitten das Feuer bis zum Abend gering. Es lebte dann mehrfach auf. Nachts kam es an verschiedenen Stellen zu fuer uns erfolgreichen Erkundungsgesuechten. Bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz wurde ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen am Chemin des Dames mit vollem Erfolg durchgefuehrt. Nach einem Feuerueberfall auf die Sturmziele brach die Infanterie, gedeckt durch das Riegelfeuer der Artillerie, vor. Die aus Niedersachsen, Rheinlaendern und Westfalen bestehende Sturmtruppen nahmen in kraftvollem Stoss die franzoesischen Graeben suedlich von Pargny-Filain in 3 1/2 km Breite und hielten die gewonnenen Linien gegen fuehmalige Angriffe. Zur Ablenkung des Gegners waren kurz vorher an der Strasse Laon-Soissons Sturmabteilungen hessischer und westfaelischer Bataillone in die franzoesischen Graeben gedrungen, sie kehrten nach Erfuellung ihres Auftrages mit einer grosseren Zahl von Gefangenen befehlsgemaess in die eigenen Linien zurueck. Der ueberall heftigen Widerstand leistende Feind erlitt hohe blutige Verluste, die sich bei ergebnislosen Gegenangriffen auch noch waehrend der Nacht steigerten. Es sind 31 Offiziere und ueber 800 Mann gefangen eingebracht worden. Die Beute an Kriegsgeraete ist sehr erhoehlich. Auf dem Westufer der Maas haben die Franzosen aus den Kaempfen in der Nacht zum 8. 7. einige Grabenstuecke in der Hand behalten.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

Waehrend zwischen Strypa und Słota Lipa lebhafter Artillerietaetigkeit herrschte und unsere Vorstoesse Gefangene einbrachten, kam es bei Stanislaw zu neuen Kaempfen. Durch starke russische Angriffe wurden die dort stehenden Truppen zwischen Cieszow und Zagrodz zurueckgedrueckt. Durch Eingreifen deutscher Reserven kam der Stoss zum Stehen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

In den Karpathen hielt die roge Taetigkeit der russischen Batterien an. Oertliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

und auf der Mazedonischen Front

ist die Lage unveraendert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Oesterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 9. 7. (Tel.)

Oestlicher Kriegsschauplatz

In den Karpathen und an der oberen Bystrycza Solotwinska fuehnten die Russen mit staerkeren Aufklaerungsabteilungen vor. Nordwestlich von Stanislaw musste gestern nach zweitaegigem erbittertem Ringen die erste Stellung unserer Verteidigungsanlagen dem Feinde ueberlassen werden. Eine Erweiterung des russischen Gelaeendegewinns wurde durch das Eingreifen von Reserven verhindert.

Stadt-Anzeiger.

Der Feldgrau in Bukarest.

Ein Fuehrer durch die Stadt.

Taeglich treffen hier zu Besorgungen oder auf der Durchreise zahlreiche Feldgraue ein, die oft nicht recht wissen, wie sie ihre freie Zeit nuetzlich und angenehm verbringen koennen. Freilich erhaelt er in einem Tage kaum ein oberflaechliches Bild von dem Leben und Treiben der Stadt und ihren Sehenswuerdigkeiten, an denen er oft achtlos vorbeugeht. Er fragt selten, weil er die Sprache der Bewohner nicht kennt. So wollen wir ihm denn mit einigen Winken und Ratschlaegen an die Hand gehen. Seit der Besetzung Bukarests durch die Mittelmachte sind etwa 7 Monate verflossen; doch in dieser kurzen Zeit sind schon viele gemeinnuetzige Einrichtungen fuer unsere Feldgraue getroffen worden. Es ist nicht moeglich, sie alle eingehend zu wuerdigen; in dem nachfolgenden kurzen Abriss soll nur ein kurzer Ueberblick zur Orientierung der Besucher gegeben werden.

Wir laden den Feldgraue ein, mit uns zunaechst vom Nordbahnhof nach der deutschen Kaiserlichen Kommandantur zu gehen:

In der Bahnhofshalle des Nordbahnhofs — kurz vor dem Ausgang an den Bahnsteigen — befindet sich die vom Roten Kreuz eingerichtete freundliche Erfrischungsstelle fuer jene Soldaten, die auf dem Bahnhof nur kurzen Aufenthalt nehmen. Nachdem der Fremde den Bahnhof verlassen hat, kommt er nach wenigen Schritten auf die stark belebte Verkehrsstrasse, die Calea Grivitei. Hier findet der Feldgrau gleich das Soldatenheim II Coeln mit Erfrischungsraeumen im Erdgeschoss und Leseraum im Obergeschoss. Die Calea Grivitei trifft auf die Calea Victoriei

die Hauptgeschaeftsstrasse und Promenade der Stadt, die mitten durch Bukarest schneidet. Diese lange Geschaeftsstrasse mit schoenen Prunkbauten gleicht voellig einer modernen Geschaeftsstrasse in den nord-europaeischen Grossstaendten. Nach etwa 8 Minuten erreicht der Fremde einen grossen Platz; auf der linken Seite sieht er das zurueckliegende, halb hinter Baueen versteckte Athenaeum mit grossen Konzert- und Ausstellungsraeumen. Geht man weiter die Calea Victoriei hinauf, so kommt man abermals auf einen Platz; links ist die Universitaetsbibliothek und gegenueber das Koenigliche Schloss. Nach weiteren 3 Minuten wird der Theaterplatz erreicht, dort liegt rechts das National-Theater

Noerdlich des Dnjester, naemlich auf gallzischem Boden starke Artillerietaetigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Vodicce wurde ein italienischer Vorstoss abgewiesen.

Suedoestlicher Kriegsschauplatz:

Unveraendert. Der Chef des Generalstabes.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 8. 7. (Tel.)

Im persischen Grenzabschnitt

oestlich Paendschwin griffen am 6. 7. unsere Truppen die Russen an und schlugen sie. Als Beute wurden bisher gemeldet: Vier Gebirgsgeschuetze, drei Maschinengewehre und Gefangene, deren genaue Zahl noch nicht hler bekannt ist. 25 Kilometer nordwestlich von Serdesch fand ein neunstuendiges Gefecht statt, in dem die Russen verlustreich zurueckgeworfen wurden.

An der Kaukasusfront

die uebliche Artillerie- und Patronellentaetigkeit.

An der anatolischen Kueste

unternahm unsere Artillerie einen weitgelungenen Feuerueberfall auf die Insel Tenedos. Es wurden mehrere feindliche Segler versenkt. Anscheinend wurde auch die feindliche Funkstation zerstuert. Feindliche Pflieger warfen Bomben auf die Stadt Smyrna. Eine Person wurde getoetet, drei wurden verwundet. Alle Verletzten gehoeren den Nationen der Entente an. Durch die gut organisierte Fliegerabwehr konnte ein weiteres Unglueck verhuetet werden.

Oberste osman. Heeresleitung.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 9. 7. (Tel.)

Mazedonische Front:

Bei Cerwana Stena und Dobro-Polje lebhaftes Artilleriefeuer. Im Cerrabogon drang bei Paralowo einer unserer Sturmtrupps in die italienischen Graeben und brachte Gefangene vom italienischen Infanterieregiment Nr. 61 ein. An der unteren Struma, beim Dorfe Ormanli, wurde eine englische Kavallerieabteilung durch unser Feuer zerstoert. An dem uebrigen Teil dieser Front geringe Gefechtsaetigkeit. Bei Petric schossen die Leutnants Balaa und Uzunov in heftigem Luftkampf mit sechs feindlichen Flugzeugen ein englisches Flugzeug ab, dessen Fuehrer, Hauptmann Odwier, gefangen genommen wurde.

Rumaenische Front:

Westlich Mahmudia versuchten feindliche Gruppen sich auf Booten unserem Ufer zu naehern. Sie wurden durch unser Feuer vertrieben.

Bulgarische Oberste Heeresleitung.

Amtlicher rumänischer Heeresbericht

Jassy, 8. 7.

An der ganzen Front ueblicher Feuerwechsel der beiden Infanterien und Artillerien. Die Artillerietaetigkeit war am Serech, wo die russische Artillerie den Abschnitt Veinesti-Cotulnag beschoss, lebhafter. In der Gegend von Hann-Conachi wurde das Feuer einer feindlichen Batterie von der russischen Artillerie gleichfalls wirksam beantwortet. — (An der Donau Artilleriefeuer in der Gegend von Tulcea und Prince Carol.

In einem weiteren Artikel werden wir mit dem Feldgraue einen Spaziergang durch die Stadt unternehmen und ihm die anderen Soldatenheime und Sehenswuerdigkeiten schildern. H. H.

Hoechstpreise fuer Obst.

Das guenstige Wetter in diesem Jahre hat das prachtvolle rumänische Obst in den Gaerten von Bukarest und in den Vororten schnell reifen lassen. Das Obst bringt eine angenehme Abwechslung in den taeglichen Speisezettel. Insbesondere ist es als Nachtisch sehr geschaezt. Leider ist durch den Zwischenhandel das Obst vielfach ueberteuert worden. Die Erwartung, dass das groessere Angebot schliesslich die Preise druecken wuerde, hat sich nicht erfuellt. Dem Zwischenhandel war es gelungen, die Preise in der bisherigen Hoehle zu halten. Diesem unerfreulichen Zustand macht jetzt eine Verordnung des Herrn Militaergouverneurs ein Ende. In der neuesten Nummer des Verordnungsblattes werden besondere Spannungspreise fuer Erzeuger und Grosshaendler, sowie Hoechstpreise fuer den Kleinhandel vorgeschrieben. Danach betragen die festgesetzten Kleinhandelspreise fuer Johannisbeeren 60 Bani, Himbeeren 90 Bani, Preiselbeeren und Maulbeeren 50 Bani, Kirschen 40, Pflaumen 25, Zwetschken 20, Aepfel 50, Birnen 60, Quitton 50, Aprikosen 85, Pflirsche 100 Bani. Fuer Obstfabrikate duerfen gefordert werden: Pflaumenmuss 65 Bani, Getrocknete Aepfel oder Birnen 1.40 Lei, getrocknete Pflaumen 1.60 Lei. Jeder Obsthaendler hat im Schaufenster seines Ladens an seinem Verkaufsstand oder an seinem Korbe eine Preistafel fuer das von ihm feilgehaltene Obst anzubringen. Uebertretungen der Verordnung zuehen Geldstrafe bis zu 10.000 Lei und Gefaengnis bis zu einem Jahre nach sich.

Theater Comoedia. Heute abend tritt unsern ersten Male Erika von Wagner in der Rolle Minna von Barnhelm auf. Erika von Wagner, die dem deutschen Volkstheater in Wien angehört, ist fuer vier Wochen an das Nationaltheater Bukarest verpflichtet worden. Sie ist eine der Hauptdarstellerinnen der Minna von Barnhelm und hat diese Rolle mit gresstem Erfolg vor Presse und Publikum in einer Reihe von Festvorstellungen gegeben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Vorstellungen puenktlich 8.45 beginnen. Die feine Kunst dieses Lustspiels vertraegt keine Stoerungen durch zu spaet Kommende; die Leitung bittet deshalb im Interesse der Sache um puenktliches Erscheinen und macht darauf aufmerksam, dass die Saalueren nach Anfang der Vorstellung geschlossen werden.

Bestandserhebung von elektrischen Maschinen. Auf die Verordnung der Bestandserhebungen von elektrischen Maschinen usw. in Nr. 183 des Buk. Tagbl. werden die Interessenten in Bukarest und der Provinz auch an dieser Stelle noch einmal besonders aufmerksam gemacht. Saemigige Anmelder haben nur noch einige Tage Zeit, die Anmeldung nachzuholen. Die Besitzer von elektrischen Maschinen in der Provinz koennen ihren Bedarf an Anmeldekarten von der zustaeundigen Etappenkommandantur oder dem k. u. k. Etappen-Stationenkommando anfordern, die die Anzahl der Karten in ihrem Bezirk der Elektr. Abteilung des Wirtschaftsstabes aufgeben.

Aus Rumänien.

Saatenstandsbericht.

Laut den bei dem Rumaenischen Wirtschaftsverband eingelaufenen telegraphischen Berichten war am 7. Juli 1917 der Stand der Saaten der folgende: *)

Table with 4 columns: Crop type, Quantity, and two dates (30. Juni, 30. Juli). Rows include Herbsaaten, Mais, Sonstige Fruehjahrssaaten, Pflaumen und Zwetschken, and Wein.

Gerste- und Weizenschnitt in vollem Gange. Die Witterung ist fuer die Ernte im allgemeinen guenstig.

*) Erlaeuterung der Ziffern:

- 1 ausgezeichnet
2 gut
3 mittel
4 untermittel
5 schlecht

Braila, 7. Juli. — Militaerkonzert. Seit Anfang Juli finden hier jeden Mittwoch und Sonntag gresse Konzerte statt, die von einer hiesigen Militaerkapelle ausgefuehrt werden.

Braila, 7. Juli. — Die Taetigkeit der Buergemeister. Seit dem Einzug der verbuendeten Truppen in Braila war es die erste Sorge der militaerischen Behoerden, im Verein mit den rumänischen Behoerden die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Stadt und des ganzen Distriktes in geordnete Bahnen zu lenken. Zum Praefekten des Distriktes wurde Jonel Berceanu ernannt, der mit dem deutschen beauftragten Offizier alle Distrikts-geschaefte erledigt. Zum Buergemeister wurde N. Orbanu ernannt, der wieder mit 6 Mitgliedern des vorlaeufigen Amtes, naemlich des Herren N. Petrovici, S. J. Bratu, C. Stefanescu, Filip Apostol, Cosma Purcarea, C. Gussila und mehreren anderen Buergern Beratungen pflegt. Namentlich die schwierige Ernahrungsfrage der Bevoelkerung fand bald eine glueckliche Loesung durch Einfuehrung des Kartensystems. Ferner ist es gelungen, der Not in der Heizmittelbeschaffung abzuhelfen. In neuerer Zeit wird das Holz von den der Stadt gegenueberliegenden Suempfen geholt. Die Verwaltungsabteilung der Kommandantur stellt der Bevoelkerung auch Braunkohlen zur Verfuegung. Diese Zufuhr wird auch im Winter stattfindend. Reiche Fischzufuhr gab einen Anzeich fuer den hier und da hervortretenden Mangel an Fleischvorraten. Manche umfangreiche statistische Arbeit ist notwendig gewesen, um Herr der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu werden. Unter anderem ist eine Viehzuehlung vorgenommen worden. — Es ist bekannt, dass sich zur Zeit der Besetzung eine gresse Zahl von Fluechtlingen in Braila aufgehalten hat. Es waren ungefaehr 60.000; fast alle sind heute durch Vermittlung des Fluechtlingsamtes in ihre Ortschaften abgewandert. Von den 120.000 Einwohnern, die Braila beim Einzug der Deutschen zaehlte, sind heute nur noch etwa 72.000 geblieben.

Tulcea, 7. Juli. — Leseshof in der Dobrudscha. In den letzten vier Monaten sind in folgenden Orten der Dobrudscha Leseshofen eroffnet worden: Tulcea, Babadag, Enikoei, Kongaz-Hadschilar, Kameung, Baschkoei-Cerna, Matschin, Kassapkoeei, Inop-Tscheschme, Bojdaut und Kuestendechna.

An meinen jungen Sohn.

Du meines Herzens Sonnenschein, Mein Licht, in dunklen Nächten.

Vor arger List dein Herz bewahr', Lass Wahrheit, Treue, Liebe,

Das Grab der Mutter pflege recht, Auf stillem Gottesacker,

In Schul und Kirche merke auf, Mach keinem Lehrer Kummet.

Wenn Friede klingt durchs deutsche Land, Gott wird nach Haus mich fuhren,

Behnet dich Gott mein Sonnenschein, Bleib immer frohm und frohlich,

Fridolin Roedig, im Felde.

Die oesterr.-ung. Artillerie im türkischen Urteil.

Was einem Briefe eines hohen kaiserlich-ottomanischen Offiziers an einen oesterreichisch-ungarischen Kameraden.

Was nun unsere verehrten oesterreich-ungarischen Verbundenen betrifft, so besitzen sie ausserordentliche, besondere Eigenschaften.

Im Weltkrieg hat sich diese Festigkeit bewiesen, gestacht trotz und gerade durch die Kraftentfaltung der Felde.

Oft besteht selbst die Mannschaft einer Geschuetzbedienung (8 bis 10 Mann) aus verschiedenen Nationalitaeten, doch umso fester halten die Leute wie Bruder im wahrsten Sinne des Wortes zusammen.

Ich betrachte dies als einen besonderen Beweis dafuer, wie die oesterreich-ungarischen Offiziere — hoehere sowie Subalternoffiziere — Herz und Seele ihrer Leute genau kennen und so auf ihre Untergebenen einen bewunderungswuerdigen, geradezu hypnotisierenden Einfluss ausueben koennten.

Diese grosse einheitliche Armee, aus den verschiedensten Volksstaemmen zusammengeschweisst — jeder einzelne Mann koerperlich und geistig vorzueglich ausgebildet — schlaegt sich nicht nur an den Fronten Oesterreich-Ungarns, sondern auch auf allen Kriegsschauplaetzen des Ottomanischen Kaiserreiches, vereint mit uns gegen unsere Feinde musterhaft und tapfer.

Das erste Mal traf ich die oesterreich-ungarische Artillerie, als ich, von Tschana Kale kommend, Uzun Koepri passierte.

Frohgemut und in tadelloser Ordnung marschiereten damals die 24 Zentimeter-Moerserbatterie Nr. 9 und einige Tage spaeter die 15 Zentimeter-Haubitzbatterie Nr. 36 in die Dardanellen und wirkten dort als moderne schwere Geschuetze bei der Vertreibung der Englaender aus der Stellung bei Ari Burnu und spaeter bei Sedul Bahr mit.

Die juengste Zeit beruehrend, will ich Sie versichern, wie sehr ich mich freue, bei dieser Gelegenheit nochmals unser dankbares Gedenken an die Tage bei Gaza zum Ausdruck bringen zu koennen, wo die oesterreichisch-ungarischen Artilleristen der Gebirgshaubitzdivision sich am 26. Maerz 1917 heldenhaft gegen ueberlegene englische Kraefte geschlagen haben.

Ich will hiebei zur Charakterisierung der Heftigkeit des Kampfes kurz erwahnen, dass in diesem Gefecht die Batterie Nr. 2 des oesterreichisch-ungarischen Gebirgsartillerieregiments Nr. 6 trotz festen Widerstandes mehrmals in die Haende des Feindes fiel, aber jedesmal wieder durch die Bedienung zurueckerobert und gegen den Feind gerichtet wurde.

Der Oberkommandierende der 4. ottomanischen Armee, Erzellan Djemal Pascha, hat den Erfolg dieses Kampfes dem heldenhaften Ausharren der oesterreichisch-ungarischen Artilleristen zugeschrieben und telegraphisch hievon Seiner Majestaet Kaiser und Koenig Karl Meldung erstattet.

Ich habe mich auch gelegentlich kurze Zeit an der galizischen Front aufgehalten, wo ich etwas Einblick in die deutsche Artillerie gewann und mit oesterreichisch-ungarischen Artillerieformationen vielfach und gruendlich in Beruehrung gekommen bin.

Die oesterreichisch-ungarische Mannschaft erfuellt fuere Aufgabe pflichtgemaess und mit grossem Geschick, besonderer Gewandtheit und beweisenswerthem Eifer. Die Offiziere haben eine gruendliche wissenschaftliche Ausbildung genossen.

Meisterhaft verwenden sie ihre Waffen dank ihrer raschen und zutreffenden Auffassung und ihres logisch richtigen Gedankenganges.

Besonders muss aber im Verkehr mit den oesterreichisch-ungarischen Offizieren bei ihrer angeborenen, ganz natuerlichen Hoefflichkeit das herzliche und innige Verhaeltnis und die gegenseitige Harmonie hervorgehoben werden, die die ottomanischen Offiziere mit den oesterreichisch-ungarischen Kameraden fest verknuepfen.

Im jetzigen Krieg sind in die ottomanische Armee viele Batterien und oesterreichisch-ungarisches Geschuetzmaterial eingestellt worden. Das Personal dieser Batterien ist durch oesterreichisch-ungarische Offiziere und Unteroffiziere ausgebildet worden.

An einigen Fronten der Tuerkel befinden sich auch oesterreichisch-ungarische Batterien, die aus oesterreichisch-ungarischen und tuerkischen Offizieren und Mannschaften zusammengesetzt sind.

Oesterreicher und Ungarn und Tuerken vereint haben hier Heldentaten vollbracht, die einst im Buch der Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet sein werden.

Wir Tuerken wollen mit unseren verbuendeten Oesterreichern und Ungarn, die in diesem Weltkrieg solche Taten vollbracht haben, die auf diese ausgezeichneten Eigenschaften besitzen, die soviel Mut, Tapferkeit, Pflichtgefuehl, Opferfreudigkeit, Respekt vor den Vorgesetzten, Herz fuer die Untergebenen gezeigt haben, wir wollen mit ihnen Hand in Hand gehen in gemeinsamer Arbeit.

Herzlich und aufrichtig empfinden wir hiebei, und auch nach dem Kriege wird dieses hohe Gefuehl gemeinsamer Arbeit im Herzen jedes echten Tuerken weiterleben mit ganzer Kraft.

Der „gute Ton“ in alter Zeit.

Als einem im Anfang des 16. Jahrhunderts gedruckten Buche mit Anstandsregeln fuer junge Edelleute entnehmen wir folgende Saetze, die uns ein interessantes Bild der Sitten jener Zeit vorfuehren.

che nie mit dem Daumen auf das Brot. Wenn es Gefuehl gibt, so lege die Knochen nicht auf das Tischbrot, auch nicht auf den Teller deines Nachbarn.

Eine kriegschirurgische Examenfrage.

Gehelmrat Prof. Dr. H. A. von Bardeleben (1818 bis 1895), der beruehmte preussische Kriegschirurg, der sich in den Kriegen 1864, 66 und 1870-71 grosse Verdienste erwarb, liebte es, in seine Universitaetsvortraege gewisse Scherze einzuflechten, die staendig wiederkehrten.

Der Ballon.

„Na, wie ist's, geh'n wir heute wieder Erdbeeren suchen?“, so fragte der allzeit ruehrige Musketter Muehler seinen ein gut Teil bequemeren Kollegen Franz.

„Ach was, ich habe von der gestrigen Schiesserei genug. Da muss man wieder laufen. Der Ballon sieht uns ja doch wieder und dann gibts Dunst. Uebrigens habe ich die ganze letzte Nacht die schweren Feldbahnwagen gedreuet, das ist keine Kleinigkeit. Nein, nein, geh' Du man allein. Ja, wenn der Ballon nicht waer“, aber so.

Mit einem Male schreit der andere an der Brustwehr: „Du, schnell das Glas her. Da geht „Unserer“ an den Ballon.“

Und richtig, er ging ran. Den ganzen Vormittag ueber versuchte er es, aber der Englaender passte auf. Jetzt war der feindliche Flaeger anscheinend zu seinem Stall geflogen und „Unserer“ nuetzte die Gelegenheit aus.

„Nu kieke doch bloss mal, wie der da aufgeht, mit'n Kopf zuerst. Da, jetzt schiesst er eine Leuchtkugel auf die Himmelswuest.“

Hat er getroffen? Alles sieht gespannt hin und wartet. Viele Sekunden vergehen. Da ploetzlich auf dem Rueden des Ballons ein kleines, aber lebhaft flackerndes Flaemmchen. Immer grosser wird es. Er faellt.

„Hurra, er hat ihn, er kommt!“ Die Rufe haben die ganze Grabenbesetzung auf die Beine gebracht. Sie kriechen alle hervor, der eine auf Struempfen, der andere barfuss, wie sie gerade sind. Jeder will den Fall des Riesen sehen. Und ein Jubeln und Schreien fuehlt die stille, heissflimmernde Luft.

Der Ballon faellt, immer schneller geht es, immer schneller. Jetzt loesen sich von der Gondel zwei Punkte, wie Steine sacken sie ab nach unten. Dann faengt sich die Luft in den Fallschirmen und sie gleiten abseits und sehr langsam zur Erde. Die brennende Huelle ist lange vor ihnen unten aufgeschlagen.

Eine lange Rauchfahne, oben ganz spitz, nach unten immer breiter und dunkler, bezeichnet noch lange naecher die Bahn, die der Luftreise so schnell und unfreiwillig genommen hat.

Der Flaeger wird auf seinem Abfluge moerderisch beschossen, von den Abwehrkanonen, Maschinengewehren, sogar die Infanterie knallt ins Blaue, was das Zeug haelt.

„Na, die haben eine Wut. So, und jetzt gehen wir in die Erdbeeren, was? Ja, jetzt komm' ich mit.“ (Frkt. Ztg.)

Dobrukscha-Zigeuner.

Die Geschicklichkeit der Zigeuner als Rosstaeuener ist beruehmt. Nachstehendes Geschichtchen gibt ein Bild davon: Ein Zigeuner verkauft dem anderen ein Pferd. Ein Dritter, der den Kauf beobachtet hat, fragt den Kaeufer: „Hast Du denn nicht gesehen, dass das Pferd lahm ist?“ — „Es ist gar nicht lahm“, lacht der verschmitzt. „Es ist bloss faelsch beschlagen und lahm deshalb.“ Der Dritte geht zum Verkaeufer. „Wie konntest Du das Pferd so billig abgeben? Hastest Du es richtig beschlagen, so wuerde es nicht lahmen, sondern gut gehen.“ „Freundchen“, antwortete der Verkaeufer, im Vertrauen gesagt: das Pferd ist wirklich lahm. Ich hab's verkehrt beschlagen lassen, da-

mit der Kaeufer denkt, nur am Beschlag laege der lahme Gang.“ Der Dritte laesst sich die Muehe nicht verdriessen, geht wieder zum Kaeufer und berichtet ihm die Wahrheit. Der kratzt sich hinterm Ohr und seufzt: „Na, das schadet auch nichts, die Banknote, mit der ich bezahlte, war ja nicht echt.“ Nun spricht der Dritte wieder den Verkaeufer an. „Weisst Du auch, dass das Papiergeid, mit dem man Dir das Pferd bezahlte, faelsch ist?“ Der Verkaeufer greift stillschweigend in die Tasche und kilmpert mit Muenzen. „Aber echt ist das Geld, das ich mir dafuer einwechselte.“ — Wer war der Schlaueste?

Englische Soldatenphilosophie.

„Land and War“ veroeffentlicht unter dem Titel „Nichts fuerchten“ folgendes Proebchen englischer Soldatenphilosophie: Eins von zweien ist sicher; entweder du wirst einberufen, oder du wirst nicht einberufen. Wenn du nicht einberufen wirst, hast du nichts zu fuerchten. Wenn du aber einberufen wirst, so ist eins von zweien sicher; entweder du kommst hinter die Linien, oder du kommst an die Front. Wenn du hinter den Schuetzengrabellenlinien bleibst, hast du nichts zu fuerchten. Wenn du aber an die Front, so ist eins von zweien sicher; entweder du kommst an einen geschuetzten Platz, oder du bist der Gefahr ausgesetzt. Wenn du auf einen geschuetzten Platz kommst, hast du nichts zu fuerchten. Wenn du aber der Gefahr ausgesetzt, so ist eins von zweien sicher; entweder du wirst verwundet, oder du wirst nicht verwundet. Wenn du nicht verwundet wirst, hast du nichts zu fuerchten. Wenn du aber verwundet, so ist eins von zweien sicher; entweder du wirst ernstlich verwundet, oder du wirst nur leicht verwundet. Wenn du leicht verwundet wirst, hast du nichts zu fuerchten. Wenn du aber ernstlich verwundet, so ist eins von zweien sicher; entweder du wirst wieder geheilt, oder du stirbst. Wenn du wieder geheilt wirst, hast du nichts zu fuerchten. Wenn du aber stirbst, so hast du ueberhaupt nichts mehr zu fuerchten.

Aus der Heimat.

Brandenburg.

Die Professoren Werner Sombart von der Berliner Handelshochschule und Hermann Schumacher von der Universitaet Bonn sind auf den Lehrstuhl Adolf Wagners berufen worden. Professor Schumacher ist eine Autoritaet auf dem Gebiete der Geld- und Zollpolitik und weiteren Kreisen als Herausgeber der „Handbuecher fuer Handel und Gewerbe“ bekannt, waehrend sich Professor Sombart in seinen Schriften besonders mit der Entwicklung des Kapitalismus bei dem verschiedenen Voelkern beschaeftigt hat.

Gegen Haerten bei der Steueranlagung von Militaerpersonen wendet sich ein gemeinsamer Erlass der Minister des Inneren und der Finanzen. Standungs- und Erlassgesuche sollen mit besonderem Wohlwollen geprueft werden. Nach einer neuen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes darf das gesamte Militaereinkommen von Militaerpersonen des Beurlaubenstandes nicht zur Gemeindegemeinschaftsteuer herangezogen werden.

Rheinland. Professor Franz Moldenhauer, Vorsitzender der Nationalliberalen Partei der Rheinprovinz, Lehrer am Gymnasium in Koeln, ist dort im Alter von 68 Jahren gestorben.

Sachsen-Weimar. Kammerassessor Heinrich Zeller, der Heldentenor der Weimarer Hofbuehne, scheidet nach beinahe ununterbrochener 24jaehriger Taetigkeit von dieser Kunststaette, Mitte Juli aus der Reihe der aktiven Mitglieder aus, um in den Ruhestand zu treten.

Scherz-Ecke.

Eine patriotische Mutter. Fuer ihren militaerpflichtigen Sohn bestellt eine Mutter beim Pastor einen Tauschein in nachstehendem Briefe: „Sehr geehrter Herr Pastor! Bitte um einen Tauschein fuer meinen Sohn Heinrich. Er ist geboren am 16. Januar 1895 zu Militaerzwecken. Es gruesset Frau Lehmann.“

Missverstandene Schusterjunge: „Guten Morgen guten Tag, leben Sie wohl, auf Wiedersehen, gesegnete Mahlzeit, gruess Gott!“ — Herr: Bist du verneuet geworden? — Schusterjunge: Ne, ich hab bloss gelesen, wat hier auf den Zettel an die Tuer steht, wat man jetzt anstatt „adieu“ sagen soll.

Werther.

Von Lazar L. Lazarevic.

(7. Fortsetzung.)

„Ich habe es einmal gelesen“, sagte Janko „aber ist sehr lange her. Ich kann es ja nehmen.“ „O, gewiss! Wieviel junge Leute haben sich deswegen umgebracht — ja, ja, zahlreich wie die Fliegen! Sie lesen Werther und setzen sich dann die Pistole an die Stirn!“

Janko, der sich wie durch einen dichten Nebelschleier an Werther erinnerte, hatte bei des Professors Worten das Gefuehl, als ob etwas Kaltes seine Stirn beruehrt haette. „Das wird mir gerade gelegen kommen“, dachte er und erwartete ungeduldig den Augenblick, wo er in seinem Zimmer das Buch zur Hand nehmen koennte.

Das Buch erzaeht die Schicksale eines Trauermenschen namens Werther, der in eine idyllische Gegend gelangt, wo Ruhe und Friede herrscht; dort wird er mit einem Maedchen bekannt, welches Lotte heisst und mit einem Manne namens Albert verlobt ist. Werther verliebt sich schon beim ersten Anblick in sie und weiss nicht, wo aus und ein vor Liebe. Albert, der auf Reisen gewesen, kehrt zurueck und heiratet Lotte. Um seinem Liebeskummer zu entgehen, geht Werther in eine Dienststellung und verlaesst den Ort, aber bald treiben ihn Liebe und Sehnsucht wieder dahin zurueck und seine Leidenschaft fuer Lotte entfacht sich immer staerker. Er maecht ihr, als der Gatte zufaellig abwesend ist, eine Liebeszettel; dann bleibt ihm nichts uebrig, als sich zu toeten. Er schreibt, wie das zur Sache gehoert, zahlreiche Briefe, verbrennt seine Papiere, ladet seine Pistole, setzt sie an die Stirn und sinkt tot nieder.

Janko aus wenig zu Nacht und nahm dann das Buch vor. Ach welches susses Behagen gewaehrt es, die Liebesschicksale eines anderen zu teilen! Schon auf den ersten Seiten sah er sein eigenes Bild, er selbst war Werther. Bei jeder Episode der Geschichte suchte er nach Analogien in seinem Leben. Werthers Klagen griffen schmerzlich an sein Herz; er drueckte im Geiste die Hand des Mannes, der seit langem mit Lotte im Himmelreich weilte. Alles, alles gefuehl ihm; in allem sah er sich selbst. Werther hatte ganz recht, dass er kein Buch mehr moechte, denn sein Herz war auch ohnedies sturmbeuget; ihn verlangte es nach stillen, ruhigen Liedern, die man den Kindern an der Wiege singt. Auch er zog, wie Werther, jene Autoren vor, bei denen er die eigene Gefuehlswelt wiederzufinden vermoechte, die in ihm selber wogte. Im Werther sprach Janko alles an. Wie Werther floh er vor der Welt und litt Qua-

len der Sehnsucht, er hatte dasselbe Empfinden, das ihn vom Kopf bis zu den Zehen durchschauerte, wenn — wie Werther erzaeht, sein Finger unwillkuerlich den irigen streifte, wenn ihre Fuesse sich beruehrten. „Ich ziehe zurueck wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwaerts — mir wird's so schnellig vor allen Sinnen.“ Alles wie bei ihm, haargenau! Auch ihm war Maria etwas Heiliges, in ihrer Naehle schwieg jede unreine Regung. Er zuernte dem Freunde Werthers, der diesem riet, Lotte zu entsagen: Guter Rat ist wohlfeil! Wie guetig war es doch von Lotte, dass sie manchmal Werther, ueber ihre Haende genoeigt, seinen Schmerz ausweinen liess. Er musste auch bei Maria versuchen, dieses wahrhaft erhabenen und unschuldigen Genusses teilhaft zu werden. Werther las Lotte seine Uebersetzung des Ossian vor — und Janko... er musste Maria Werthers Leiden zu lesen geben: Sie sollte seine Qualen kennen! In dem Masse, als er sich dem Ende der Geschichte naecherte, fuehlte er sich immer mehr als Werthers Ebenbild und Bruder. Endlich, da Werther die Pistole ansetzt und Jankos Blick auf den Revolver an der Wand fiel, der ihm wie ein Zeichen winkte, meinte er daneben Werthers bleiches und traugrisches Antlitz zu sehen, das ihm bedeutungsvoll zuwinkte: Ja, ja, mein Bruder, wir sind beide unglueckliche Verwaiste. Wir lieben, aber wir lieben die Frauen anderer; wir sind Maenner von Ehre, daerum muessen wir sterben. Komm! — Bleibe mir genoeigt, o Bruder, dachte Janko mit Ekstase, bald werden wir uns sehen!

Nun gab es fuer ihn kein Besinnen mehr, er befreundete sich mit den Todesgedanken. Der unfassbare Augenblick des Sterbens behagte so sehr seiner traumerischen Natur dass er ihn fast mit Ungeduld erwartete. Suesser, seliger Gedanke, dass sie, vielleicht, auf seine schon marmorkalte Stirn einen heissen Kuss druecken wuerde! „Dann, dann werde ich am gluecklichsten sein!“ Waerde er es aber auch fuehlen? — Jawohl! — Wie sagt doch Werther! Er durchlas abermals die Stellen jener selbstsuchtigen Philosophie, die rueckhaltlos den Leidenden die Belohnung „dort oben“ verspricht.

Janko setzte die Lektuere auch am folgenden Morgen bis zur Mittagstunde fort; nachmittags ging er daran, seine Sachen aufzuschreiben und in Ordnung zu bringen; er schrieb Briefe und darunter einen, im Tagebuechstil gehaltenen, sehr langen, an Maria. Bewusst gab er sich dem Genusse dieses „Seelenfriedens“ hin, womit er seinen aeusserlich ruhigen Ausdruck meinte, waehrend sein Herz sich wie ein Wurm krummte. Und bei alledem kam ihm nicht ein einziges Mal der Gedanke, sich zu fragen, warum er so handelte. Warum war er nur so un-

gluecklich? War sein Zustand die Folge seiner verkehrten Erziehung oder vererbte Ueberreizung? Die Antwort darauf war schwierig. Uebrigens, wenn er es auch uebernahm, sich darueber Rechenschaft abzulegen, stand er doch alsbald wieder dar, sich vor dem leidenden Werther und dem grossten Namen Goethe neigend. So handeln die Menschen, die in ihrer Jugend nicht Selbstsucht getuebt haben.

Von der ersten Begegnung an, die zwischen Maria und Janko stattgefunden, hatte ihn Katancie nicht aus den Augen gelassen. Er beobachtete jeden seiner Schritte. Er wusste um die kleinste Einzelheit ihres Verkehrs. Nichts entging ihm, ihre Spaerzuege, die Gespraechen, nicht des Leutnants Brief an Maria Gatten, nicht der Zettel an Janko, nicht die Lektuere von Werthers Leiden. Nur eins wusste er nicht; er konnte nicht an des Leutnants Behauptung glauben, dass Maria nachts in Jankos Zimmer gewesen sei.

Es ist wohl moeglich, dass Katancie mancherlei bewog, Janko zu beobachten; zwei Gruende davon sind auch uns bekannt. Fuers erste war Katancie von Natur aus neugierig, wenn man als blosser Neugierde den Trieb, die geheime Geschichte aller und jedes einzelnen zu erforschen, hinstellen kann und ebenso die Genuessung, die verborgenen Gedanken eines Menschen, an dessen Gesichtsausdruck abzulesen. Vielleicht, dass er damit seinem angeborenen Triebe zum Herrschen Genuege tat, denn auch auf solche Art vermag man seine Umgebung zu beeinflussen. In jenem Badoort zum Beispiel, war niemand, der nicht vor Katancie eine gewisse Scheu hegte und keiner, der ihn kannte, waere erstaunt gewesen, ihn ueber irgend ein tiefes Geheimnis praecheln zu hoeren. Andererseits war Katancie ein einstiger Freund von Marias Gatten, in dessen Elternhaus er als dienender Schueler) angewachsen war. Nach Vollendung des Untergymnasiums tat ihn Madens Vater als Gehilfe in eine Apotheke, liess ihn den pharmazentischen Kurs absolvieren und buergete auch fuer ihn, als er eine eigene Apotheke eroeffnete. Von jener Zeit fuehlte er sich durch Bande der Dankbarkeit an Madens Haus und dessen Familie gebunden. An Maden knuepfte ihn noch speziell die Gleichaertigkeit ihrer Naturen, trotzdem man gemeiniglich annimmt, dass zwei ganz gleichgestimmte Naturen sich nicht lieben koennen. Uebrigens, sie waren ja gleichartig nur in der einen Haalte ihres Ich: in dem Ernst und in dem Absehen vor allen

*) In Serbien treten studierende Soehne armer Eltern bei Familien ein, von denen sie gegen Verrechnung von Botzungsgeldern und allerlei haeuslicher Arbeiten Verpflegung und Schulgeld erhalten.

Freundschafts- oder Liebeserklaerungen. Wenn man sie in ihrem Tun mit Tiercharakteren in Parallelae hatte setzen wollen, haette Katancie Katzen, Maden der Loewe sein muessen, aber doch gehoerten beide wenigstens der Gattung Felis an. Katancie kennt der Leser schon einigermaassen. Nehme er ihm die listigen kleinen Augen und setze er an deren Stelle mittelgrosse, immer offen blickende; denke er sich die beiden hoenischen Falten um den Mundwinkel auf die Stirne versetzt und er hat Madens Bild vor sich. Schliesslich konnte ihre Neigung auch darum ungetruabt bleiben, weil ihre Interessen sich niemals kreuzten. Als Maden in dienstliche Stellung nach Belgrad kam, hoerten ihre Beziehungen auf, denn keiner von beiden wollte auf schriftlichem Wege zerrissene persoenliche Bande wieder anknuepfen; aber diese schon in der Jugendzeit gesponnenen Faden verloren nicht an Festigkeit. Bei seiner Verheiratung schickte Maden dem Freunde eine gedruckte Einladung, unter welcher er schrieb: Du darfst nichts anderes tun als kommen.

Katancie drueckte am Hochzeitstag seine guten Wuensche telegraphisch aus. Das war alles. Auch nach der Verheiratung wurde die Korrespondenz nicht lebhafter; sie schrieben einander nur in Geschaeften. Als Maden ein Haus kaufte, erbat er von Katancie ein Darlehen von zweihundert Dukaten auf drei Jahre. Katancie entlichte selbst das Geld von Stoja Bardagzija und sandte es Maden mit folgenden Worten: „Hier schicke ich dir das Geld. Ich brauche es nicht eher wieder, als ich selbst ein Haus kaufe.“ Maden erstattete spaeter die geliehene Summe mit einer seiner Natur eigentlich nicht entsprechenden Aufmerksamkeitszueck: in einem schoenen Beutel, den seine Frau fuer den unbekanntem Freund ihres Gatten gearbeitet hatte. Katancie seinerseits wickelte den Beutel in ein feines Papier ein und legte ihn in eine Apothekerschachtel, die er in jene Abteilung seines Wertheim barg, die man den „Tresor“ nennt. Wenn die beiden solche Dinge an anderen gesehen haetten, wuerden sie sich darueber lustig gemacht haben.

Den Abend, da Maden mit der Frau und dem Schwuesterchen in dem Badoort angelangt war, hatte ihn Katancie auch gleich gesehen, er konnte ihm aber nicht auf der Stelle entgegenreten, denn seine katzenartige Natur verlangte es, dass er zuerst mit sich einig werde, wie er sich Madens Frau gegenueberstellen sollte. Gegen Tagesanbruch befahl ihm starkes Kopfweg; er vermoechte erst um Zehn sich zu erheben und ins Freie zu gehen. Maden war aber schon fort und seine Frau promenierte mit Janko im Park.

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Buch. Literarische Beilage.

Vlaemische Dichtung.

Die Vlaemische Literatur ist fuer die Mehrheit der deutschen Lesewelt sozusagen Neuland. Es brauchte den Krieg und die durch ihn veranlasste enge Beruehrung mit dem Vlaemischen Volksteil Belgiens, um den Schatz zu entdecken. Einige Liebhaber kannten zwar schon bisher die im stillen bluehende Blume des suedniederlaendischen Schrifttums, aber marktaefig wurde die Vlaemische Literatur erst jetzt. Die Gruende fuer diese merkwuerdige Erscheinung sind verschieden. Immerhin ist die spaete Einsicht zu begreifen. Denn es handelt sich hier wirklich um ein Literaturfeld, das Fruerzeitig, die auch auf unseren Tisch gehoeren, auf dem ja von jeher, zu unserem Stolz, auch alles Gute von jenseits unserer Grenzen zu finden war.

So weit ab von uns liegt uebrigens die Vlaemische Art nicht. Wie wir im Vlaemischen Volkstied der, man moechte sagen aeilteren, Bruder unserer primitiven Lyrik erkennen, mit allen Familieneigenschaften, so spricht auch aus der bewussten Dichtkunst unserer Vlaemischen Vettern uns das Deutsche unmittelbar an, diesmal freilich in einem juengeren, unentwickelten Stadium. Es mag wesentlich mit an den gedruckten wirtschaftlichen Verhaeltnissen und der unerfreulichen politischen Situation des Vlaemiums liegen, dass der Bildungshorizont des Vlaemischen Schrifttums ein engerer ist als der unsere, und dass das Stoffliche, bei den Prosaikern wenigstens, noch sehr stark im Vordergrund steht und sogar mitunter sehr mit Tendenzen beschwert ist. Die Kultur der Form ist, von wenigen Lyrikern abgesehen, noch nicht selbstverstaendlich und in Fleisch und Blut uebergegangen. Auf den noch spuerbaren Mangel an Kompositionskraft weist auch die Tatsache hin, dass das Drama so gut wie nicht vertreten ist.

Doch kommen bei jungen, reifenden Erscheinungen solche Ausstellungen ernsthaft nicht in Betracht, da der hoffnungsvollen Anzeichen so viele sind, dass man ruhig das erst kommende Bluetenalter der Vlaemischen Literatur prophezeit und sich vorerst unengeschraenkt an den guten Ansuetzen freuen kann.

An der jugendlichen Art des Vlaemischen Schrifttums erkaehrt sich zunaechst der sympathisch beruehrende Schwung, ein unverkennbarer Idealismus und Optimismus, der letzten Grundes im Glauben an die guten Anlagen und die bessere Zukunft des eigenen Volkstums wurzelt. Diese Hochspannung durchzieht nicht bloss die Lyrik, sondern auch die besten Arbeiten in ungebundener Form. Selbst da, wo das Stoffliche Drueckende der sozialen Umwelt stark hervortritt, versieht immer die Hoffnung, die troestend ueber alle dem geschildderten Elend schwebt. „Arm Flandern“ ist ein durchgaengiges Motiv, aber nur als Vorspiel zu „Frei Flandern“. Vielleicht liegt gerade in dem Stofflichen Interesse, das jeden Vlaemischen Schriftsteller leitet, in dem Drang, von seinem armen, aber gut veranlagten Volk singen und sagen zu muessen, der erste Grund beschlossen, warum uns die Vlaemische Literatur so stark zunaechst im Gemueete packt, selbst da, wo der kritische Verstand an aesthetischen Regeln messen moechte. Die Urkraft eines unverbrauchten, uns geistig wie der Rasse nach verwandten Volkstums bricht sich in der suedniederlaendischen Literatur Bahn — dieses Schauspiel fesselt wie alle elementaren Vorgaenge.

Dazu kommt die kraefftige Schoenheit der niederlaendischen Sprache, die noch viele Werte bewahrt hat, die im geschliffeneren Hochdeutsch fehlen. Fuer die lyrische Produktion ist sie hervorragend geeignet: man koemnte sagen, sie ist selbst Musik und reimt ganz muhelos. Damit haengt die verhaeltnismaessig grosse Ergiebigkeit der lyrischen Schoepfungen, auf der anderen Seite auch die Neigung zum Spielenden in Vers und Klang zusammen.

In der neuhochdeutschen Uebersetzung muss naturgemaess von dieser Eigenart manches abgestossen werden. Doch ist es dem besten Uebersetzer des Vlaemischen, *Rudolph Alexander Schroeder*, in ueberraschendem Masse gelungen, den niederlaendischen Sprachcharakter zu wahren und dadurch vielleicht sogar unserer eigenen Sprache zu nutzen.

Schroeder hat sich mit den beiden fuehrenden Koepfen der Vlaemischen Literatur beschaeftigt, und die erste zusammenfassende Gabe seiner Uebersetzungskunst aus dem Vlaemischen liegt vor in den Baendchen der „Inselbuecherei: *Guido Gezelle* und *Sijm Streuvels* (G. Gezelle: „Gedichte“; Sijm Streuvels, „Die Ernte“; „Der Arbeiter“). *Guido Gezelle*, der 1899 verstorbene Vlaemische Priester, ist nicht bloss in der Wertschaetzung seiner Landsleute, sondern objektiv der erste der Vlaemischen Dichter; eine Gestalt, die aus der Vlaemischen Enge, in der sie gelebt, in die Weltliteratur hereingreift. Gezelles Stoffe sind gressenteils religioes, aber von einer Andacht und Inbrunst, die weit ueber das Kirchliche hinaus ins gross Menschliche, hinab in die Tiefen des Einheitsgenuesss mit aller Welt ragt, und durch eine klassische Formvollendung geadelt ist. Seine nationalen Stoffe und noch mehr seine lebenslange persoeneiche Einwirkung machen Gezelle ueberdies zum geistigen Fuehrer des Vlaemiums.

Sijm Streuvels, Gezelles Neffe, der als Dori-baecker anfing, steht neben seinem Oheim als der erste Prosaschriftsteller Flanderns. Mit breitem Pinsel malt er Land und Leute in seinen gut aufgebauten, von zarterer Stimmung ueberhauchten Erzaelungen. Doch ist seine Malerei kein plattes Schildern, so sehr sie auch ins Einzelne des Natur- und Volkslebens geht, sondern Volk, Natur und Landschaft handeln wirklich mit. *Sijm Streuvels* Erzaelungen sind keine blossen Idyllen, sondern kleine Prosaepen, die immer den einen Helden feldern — das Vlaemische Volk in seiner Not, seinem ergreifenden Daseinskampf und seiner Liebe zum muetterlichen Boden der Vlaemischen Erde. Die beiden Baendchen des Inselverlags bieten zwei typische Stuecke, die mit den Vlaemischen Erzaelern hinausuehren in die muehvolle Fremde. Der soziale Hintergrund der Schriften des Baeckers von Ingoyghem ist jedoch bei aller Wahrhaftigkeit

ohne unkuenstlerische Tendenz: der Sang vom Kampfe eines mit seinem Boden verwurzelten, aber durch seine Armut von der Scholle immer wieder vertriebenen Volkes verflueht durch edlen Still und grosse Gesinnung alles Drueckende und Gedruockte.

Staecker und weniger ins rein Kuenstlerische aufgeleost, findet man die sozialpolitische Absicht bei *Cyriel Buysse*, von dem Georg Mueller einen Band „*Vlaemische Dorigeschichten*“ herausgibt. Hier ist auch ein breiter Pinsel am Werk, der sich gern das Komische und Haessliche, das Arme und Revolutionaere zum Vorwurf nimmt, etwas Bauernbruehgel ode: auch Laermans spielt. Dafuer sind seine Farben auch nicht so klassisch abgetoent, wie bei Sijm Streuvels, sondern laut, bunt und sicherlich sehr unterhaltend. Jedenfalls ist C. Buysse nicht zu uebergehen, wenn man die Vlaemische Kultur und Art kennen lernen will. In seinem Roman „*Ein Loewe von Flandern*“, der trotz psychologischer Unwahrscheinlichkeiten packend wirkt und einen grossen Zug hat, tritt wohl etwas tendenzielles die Feindseligkeit des Verfassers gegenueber dem aktivistischen Vlaemismus zu Tage.

Viel genannt ist Anton Bergmann, dessen Roman „*Advokat Ernst Stas*“ ein treues Bild vom Leben des Buergetums gibt (Inselverlag). Ein huebisches Baendchen der deutschen Dichter-Gedaechtnis-Stiftung „*Vlaemische Erzaeler*“, herausgegeben von Heinrich Irnel, gibt Stuecke aus „*Ernst Stas*“ wieder, neben solchen von Sijm Streuvels u. a. und ist warm zu empfehlen.

Von *Herman Teirlincks* humorvoller Behaglichkeit, die schon mehr nordniederlaendisch (hollaendisch) ist, gibt ebenfalls R. A. Schroeder huebische Proben in der Inselbuecherei und im Almanach von 1917.

Ein politischer und kriegerischer Saenger von starker Eigenart ist *René de Clercq*, den das aktivistische Vlaemismus als seinen Bannertraeger verehrt. Auch von seinen Liedern gibt ein Baendchen des Inselverlags eine Vorstellung. Daneben empfehlen wir noch aufs waermste das Baendchen *Vlaemischer Volkslieder* (mit Gesangsweisen).

Von *Conscience*, den Vater der bewussten Vlaemischen Literatur, sei wenigstens ehrend gesprochen. Denn gelesen werden wohl seine historischen Romane (Der Loewe von Flandern) nicht mehr von vielen werden. Aber dem Patriarchen von Antwerpen bleibt der ewige Ruhm, das Vlaemische Sprach- und Literaturbewusstsein erst wieder geweckt zu haben.

Noch waere ein Wort zu sagen ueber die Vlaemischen Schriftsteller franzoesischer Zunge, die beziehungsweise noch heute von manchen „interessanter“ gefunden werden, als die niederlaendischen. Sie moegen, als von der franzoesischen Bildung durchdrungen, mondaener sein denn Gezelle, Sijm Streuvels und ihre Genossen — aber bessere Dichter als diese sind sie nicht. Sie sind uebrigens auch den Franzosen nicht echt genug: vergeblich rangen Maeterlinck, Verhaeren, Rodenbach, De Coster nach voller Geltung im Lande, dem ihre Liebe und Bewunderung gehoert. Den Vlaman aber gelten sie, mit Recht, nicht als echte und wahre Vlaman, weil sie die Muttersprache verschmaechten, um fuer ihre Kunst den Weltmarkt offen zu finden. Es ist zu auch klar, dass alle wurzelhaft Vlaemische nur in der eigenen, der germanischen Sprache sich ausdruecken kann. Der franzoesisch-Vlaemischen Literatur fehlt die Bodenstaendigkeit und Naturwaerheit: der okulierte Baum traegt nur blaessliche Blueten, die in der vollen frohen Sonne nicht bestehen, Nachblueten wie Maeterlinck und Georges Rodenbach. Wie frisch und gesund steht daneben das echt Vlaemische, noch nicht bis zur Blasiertheit gebildet, von laendlicher Robustheit, aber lebensfroh und zukunftssicher! Philipp Funk.

Kernworte des Weltkrieges.

Von Rudolf Rothelt. Verlag Ullstein & Co.

Der bekannte Berliner Publizist hat uns mit diesem Buche, das sehr fleissige Arbeit verraeht, eine wuensenswerte Ergaenzung zum Buchmann geliefert. Seit dem Tode da der deutsche Kaiser am Abend der Kriegserklaerung die entscheidenden Worte sprach „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ hat der Weltkrieg eine Fuehle einpraegsamere gefluogelter Worte hergegeben, denen der Verfasser unseres Buches nun im einzelnen sorgsam nachgeforscht hat. Spaeter wird manches von dem was Rothelt gesammelt hat, wieder aus unserem Bewusstsein verschwinden. Gewiss bleibt aber, dass nicht wenige Aussprueche unserer Fuehrer und Feldherren den Krieg um Generationen ueberdauern werden. Dahin gehoeren vor allem die Aussprueche Hindenburgs, der schon im November 1914 erklarte: „Ein Generalstab darf keine Nerven haben“ und gerade ein Jahr hernach das entscheidende Wort „Nicht durchhalten allein, sondern siegen“ gepraeagt hat. Auch die Reden unseres Reichskanzlers weisen eine Anzahl solcher Kernworte auf. Mit einer Abwandlung eines Wortes von Friedrich Theodor Vischer hat Bethmann-Hollweg erklart: „Das Nationale versteht sich von selbst“. Nicht minder beruehmt geworden sind ein paar Saetze aus dem Lager unserer Feinde. So, wenn Lloyd George kurze Zeit nach Ausbruch des Krieges von den „silbernen Kugeln“ sprach, durch die die Englaender den Krieg gewinnen wuerden, ein Prahlwort, dass der deutsche Reichsschatzsekretaer dahin beantwortete, dass unsere Unterseeboote „nicht mit silbernen Kugeln, sondern mit gutem Stahl“ schiessen. In gewisser Hinsicht klassisch wurden ja auch „die bengalischen Lanzenreiter in Berlin und die dunkelhaeutigen Gurkhas in Potsdam“, mit denen Lord Curzon sich zu bruesten unterstand. Es hat unsern russischen Nachbarn wenig genutzt, dass sie, noch im ersten Kriegsjahre, Petersburg in „Petrograd“ umirisierten, und der Aufruf des Zaren „An seine lieben Juden“ hat auch heute noch nichts von seiner Komik eingebuesst. Unser Zitatenschatz umfasst auch die wirtschaftlichen Verhaeltnisse in der Heimat, etwa das K.-Brot, die Butterpolonaise und das Pensionsschwein, ueber die spaeterhin

authentische Nachweise sehr erwuenscht sein werden. Alles in allem ein sehr brauchbares Buch, das auch uns Zeitgenossen mannigfache Anregungen gewahrt.

Dies Werk eines Toten.

Gustav Sack „Ein verbummelter Student.“ Der Hamburger Redakteur Hans W. Fischer gibt soeben bei S. Fischer einen Roman „*Ein verbummelter Student*“ heraus. Es ist das Werk eines frueh gefallenen deutschen Dichters und soll den Eingang bilden zur Veroeffentlichung seines gesamten Schaffens. Gustav Sack, der Verfasser dieses Romans, ist der Typus einer kraftigen und zugleich romantisch-pessimistischen Natur, die in schweren inneren Kaempfen die Tragik des Lebens bald wissenschaftlich durch Naturwissenschaft und Philosophie, bald kuenstlerisch zu meistern sucht. Sein field erliegt, er selbst, das Urbild dieses Helden ist nach einer sturmisch-verbrachten Jugend und nach vergeblichen Versuchen, fuer seine Werke einen Verleger zu finden, im vorigen Jahre als Leutnant auf dem Vormarsch nach Bukarest bei Finta Mare gefallen. Zweifellos hat die Parze dadurch ein Leben abgeschnitten, das bei einer energischen Willenszusammenfassung noch hoeherer Leistungen faehig gewesen waere. Wir haben es aber hier nur mit dem vorliegenden Buche zu tun und muessen uns nuetzen, in dem neuen Dichter, dessen Geschichte allzusehr von Wissenschaft und Philosophie bedraengt sind, ein neues Genie zu haben. Die Ahnen dieses seltsamen Buches, das aus einer Reihe metaphysisch gefaerbter Bilder besteht, sind unschwer in der aeilteren und juengeren Romantik, in Friedrich Schlegel und Eichendorff, nicht zuletzt aber in Jean Paul und Georg Buchner (Leonce und Lona) zu erkennen. Der stete Kampf zwischen Naturwissenschaft und dichterischer Anschauung verbindet sich mit einem bis zur Untraeglichkeit gesteigerten Subjektivismus, der sich nur zu gern in den Spiegel schaut. Man sieht vor einem voellig undisziplinierten Talent, dem freilich hier praechtvolle Seiten, etwa in dem Kapitel „Das Bergwerk“ gelungun sind, das aber entschieden noch einer kraefftigen Bestaetigung durch die weiteren, uns versprochenen Werke des Abgeschiedenen bedarf. H. L.

Ein oesterreichischer Dichter.

Anton Wildgans, wohl die anerkannteste Begehung des jungen Oesterreich und durch sein erfolgreiches Drama „*Armut*“ ueber sein Vaterland hinaus bekannt, veroeffentlicht im Rahmen der „Oesterreichischen Bibliothek“ des Inselverlags einen bedeutsamen Band „*Oesterreichische Gedichte*“, die aus den ersten beiden Kriegsjahren stammen und unpraegunglich als Flugblaetter erschienen sind. Wildgans zeigt hier, wie sich ein grosses, natuerliches Pathos, eine starke inbruenstliche Vaterlandsiebe mit weltanschaulichen philosophischen Gedanken und einer starken dichterischen Anschauung verbinden kann. Prophetisches Geistes voll ruft er seine Mitbrueder auf zu einer immer regeren Anspannung ihrer Kraft, und von sich selbst bekent er, dass sich in ihm eine innere Wandlung vollzogen hat:

„Ich bin nicht mehr der abgewandte Dichter, Der eigener und fremder Wehmut pflegte. Nenn, eines Volkes Anwalt vor dem Richter, Steh' ich vor dir an diesem juengsten Tag.“

„Oesterreich-Ungarns Neubau unter Kaiser Franz Joseph I.“

Von August Fournier. Verlag Ullstein & Co.

Dieses sehr lesenswerte Buchlein des bekannten Wiener Historikers (in der Sammlung „Maenner und Voelker“ erschienen), gibt eine ausgezeichnete Orientierung der innerpolitischen Verhaeltnisse Oesterreich-Ungarns in ihrer historischen Entwicklung, von den Tagen des Vormarsch bis zur unmittelbaren Gegenwart. Fournier charakterisiert die Reaktivperiode unter Metternich, schildert den Rivalitaetsprozess zwischen Oesterreich und Preussen, fuehrt dann hinuober zu dem oesterreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, um sich schliesslich der juengsten Entwicklung zuzuwenden. Fournier unterschaezt keineswegs die Schwierigkeit der noch zu loesenden innerpolitischen Probleme, hofft aber, dass der durch den Krieg erweckte grossartige Geist des Anstehens ihrer Herr werden wird. „Die Kampfernot hat im Donauraich nicht nur die alte, in Jahrhunderten erprobte Kraft zaeuen Widerstandes geweckt, sie hat auch dem Staatsgefuehl fuer das ganze grosse Habsburger Erbe den Puls gestaerkt, dessen Grenze die Heimat aller umfaengt die damit mitsammen (egruett“) kaempfen und bluten und ihre Lieben und ihr Eigen vor offen einbekannter Raublist schuetzen. Diesem Empfinden Stuetze zu verleihen, es dauernd und immer fester an sein Objekt zu knuepfen, kurz es in gesunde Politik umzusetzen, bildet eine der wichtigsten Aufgaben der naechsten Zukunft.“

Englands Seeherrschaft im Wanken.

Alfred Manes, der bekannte Wirtschafts-politiker, der ein gruendlicher Kenner der englischen Verhaeltnisse ist, gibt unter obigem Titel in der Sammlung „*Deutsche Kriegsschriften*“ (Bonn, Marcus und Weber) einen erweiterten Vortrag heraus, der von der Entstehung der englischen Seeherrschaft ausgehend, den genauen Nachweis fuehrt, wie sehr das englische Prestige, die maritime Macht und das Handelsmonopol des Inselvolkes im Sinken begriffen ist. Der Verfasser weist nach, dass in den letzten vier Jahren der Gesamtschiffahrtsverkehr in den englischen Haefen von 1913 bis 1917 von 107 auf 80 Millionen Tonnen gesunken ist. Die englischen Faehleete geben restlos zu, dass die U-Bootgefahr wohl die gressste Gefahr ist, mit der England je zu rechnen hatte. Die Schlecht am Skagerak hat zugleich erwiesen, wie fragwuerdig die Vorherrschaft Englands auf dem Meere geworden ist. Dazu kommt noch die gewaltige Konkurrenz, die der englische Schiffsahrtsverkehr durch die Vereinigten Staaten und Japan erhaelt. Somit koennen wir mit vollem Recht von einem Wanken der englischen Seeherrschaft sprechen.

Bilder von Vaux und Hardamont.

„Die Feldgraue“, die Kriegszeitung der 50. Infanterie-Division, gibt hier ein interessantes photographisches Sammelwerk heraus, das die schweren Kaempfe an der Westfront packend und anschaulich zur Darstellung bringt. Die erste Seite schmueckt das Bild des Kronprinzen, dem sich das Portrait des Divisionskommantueurs von Engelbrechten anschliesst. Die Schrift enthaelt die Bilder der Offiziere, die sich bei den Stoermen auf Vaux hervorgetan haben und gibt eine Fuehle

Details aus den einzelnen Phasen der Kaempfe. Mannschaftszonen, Gruppenbilder der Feinde, Bilder hinter der Front, das alles zieht in bunter Fuehle an uns vorueber. Die Herausgeber haben hier ein wertvolles, dokumentarisches Material zusammengebracht, das ueber die Gegenwart hinaus lebhaftes Interesse erregen muss.

Freiwillige.

Von Anton Wildgans.

Wir waren lange ohne rechten Sinn Und waren doch da und immer bereift. Manchem zu Last und niemandem zu Gewinn Lebten wir hin In Dumpfheit und Nutzlosigkeit, Und warteten auf unseer Zeik Da kam sie, die Heilige, ueber Nacht Und hat auch uns klar und nuetzlich gemacht Nun sind wir gewelht.

Wir praehlen nicht, dass wir Helden sind, Wenn's auch an Mut nicht gebricht. Wir sind nur jeder der grossen Mutter Kind Und lieben der Heimat Wolken und Wind. Wir sind nur ihr frueudiges Ingesind, Mehr nicht. Die Zeit, die heilige — ueber Nacht Hat sie uns heilig und nuetzlich gemacht, Nun sind auch wir: Pflicht.

Was wir traerumten, das ist jetzt Wahr, Von unsemr Ich kam uns kein Glueck, Stueckwerk war es, kein Stueck. So haben wir es abgetan Und sind nun mehr: Zwei Haende fuer ein Gewehr, Eine Faust fuer ein Schwert, Ein Reiter fuer ein Pferd. Und ein Herz, das leicht bricht, Fuer den Tod, fuer den Tod — Mehr nicht. Das hat die Zeit, Die heilige Zeit ueber Nacht Aus uns armen suchenden Seelen gemacht. Sie sei gebenedeit.

Neu erscheinende Buecher

Politik.

Bei Rascher & Co. in Zuerich erscheint zunaechst eine „*Europaeische Buecherei*“. Als erstes Band wird angekueuigt „*Menschen im Kriege*“, ein Buch, das von einem bekannten, diesmal pseudonym auftretenden Schriftsteller herruehrt. — H. St. Cham bertain kuenndigt die Schrift „*Demokratie und Freiheit*“ an, die gegen die Pseudo-Demokratie in Amerika, England und Frankreich Stellung nimmt und die in Deutschland vorhandene wirkliche Freiheit nachweist. Von Graf Reventlows bekanntem Buche „*Deutschlands auswaertige Politik*“ erscheint demnaechst die 6. Auflage. Aus einer Flugchriftenreihe des „*Berliner Tageblatts*“ heben wir hervor: *Risoff* „*Bulgarien und Russland*“, Graf Monts „*Politische Aufsaezte*“, *Bernhard Dernburg* „*Von beiden Ufern*“, *Richard Wittling* „*Auswaertige Politik und Diplomatie*“ (Jeder Band M. 1.—)

Kriegsliteratur.

Max Scheler, der ruhmlichst bekannte Verfasser von „*Der Genius des Krieges*“ kuenndigt ein neues Werk philosophischen Charakters an „*Krieg und Aufbau*“ (ein Buch der inneren Sammlung des deutschen Geistes). Von Bischof D. Michael von Faulhaber, der bereits frueher seine Kriegserden unter dem Titel „*Waffen des Lichtes*“ veroeffentlicht hat, erscheint ein neuer Band Feldpredigten „*Das Schwert des Geistes*“. — Peter Scher, der bekannte Satiriker, gibt unter dem Titel „*Das heilige Russland*“, ein Werk des Straassburgers Illustrators „*Gustav Doré*“, der am Krimfeldzuge teilgenommen hat, heraus.

Schoene Literatur.

Mechthild Lichnowsky, die Gattin des frueheren Botschafters in London, hat einen neuen Erzaelungsband vollendet: „*Der Stimmer*“. Von *Else Lasker-Schueler* erscheinen „*Die gesammelten Gedichte*“. Von *Adolf Bartols* eine national gerichtete Anthologie „*Volk und Vaterland*“. Neue Buecher der kleinen Bibliothek Langen: *Otto Aischer* „*Die Klut*“, *Verner von Heidenstamm* „*Kampf und Tod Karl XII.*“, *Alexander Castell* „*Die mysterioese Tannezerin*“, *Annette Hauschner* „*Daatjes Hochzeit*“. Der Inselverlag gibt einen neuen Band *De Coster*, seine „*Branner Geschichten*“ heraus. Zum bevorstehenden 70. Geburtstag *Max Liebermanns* veroeffentlicht die Zeitungschrift „*Kunst und Kuenstler*“ ein Sonderheft, das u. a. drei Originalithographien von Liebermann bringt.

Zur Geschichte Bulgariens. Unserem Bestreben, eine gruendlichere Kenntnis der Balkanvoelker zu erwerben, insbesondere die Geschichte und Kultur unserer dort heimischen Verbundenen kennen zu lernen, kommt jetzt ein populaeer wissenschaftliches, reich illustriertes Werk von Professor V. Antonoff „*Bulgarien von Beginn seines staatlichen Bestehens bis auf unsere Tage*“ (Berlin, Georg Stilke) entgegen. Wir erfahren daraus, dass schon einmal, im Jahre 862, als Boris der Heilige dem Koenig Ludwig von Bayern Hilffstruppen schickte, Bulgaren und Deutsche als Waffenbrueder gekaempft haben. Ausfuehrlich und anschaulich ist besonders die neuere bulgarische Geschichte seit den Tagen Alexanders von Battenberg dargestellt. — Aus Sofia wird gemeldet, dass Professor *Chichanoff* im ethnographischen Museum eine grosse Sammlung „*Bulgarischer Volkslieder*“ entdeckt hat, die wahrscheinlich in den dreissiger Jahren von Aprloff zusammengestellt wurden. — Professor M. Krachounoff laesst seeben in Sofia ein Buch „*L'Empire Allemand*“, das die politischen und wirtschaftlichen Zustaeude in Deutschland seit der Begrueudung des Kaiserreichs behandelt, erscheinen. Das Buch ist eine Publikation der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft.

Briefkasten.

Deutsch-Rumaenisch. Fuer das Studium des Rumaenischen empfehlen wir Ihnen die rumaenische Konversationsgrammatik von Lovers und Leist „*Rumaenische Grammatik*“. Ganz brauchbar ist das Buechlein „*Rumaenisch fuer Deutsche*“, das freilich nur eipe Einfuehrung gibt. Der Metoula-Sprachlehrer ist erst spaeter heranzuziehen.

Deutsche Feldpost 144. In den Wieshadener Volksbuechern finden Sie ganz ausgezeichnete Unterhaltungsschriften von literarischem Wert. Aus der Bibliothek Reclam greifen wir heraus: die Novellen von Hermann Kurz, die Erzaelungen von Stifter und Wilhelm Raabe. Ferner: *Dostojewski* „*Erzaehlungen*“, *Kjelland* „*Novellen*“, *Lagerloef* „*Goesta Berling*“.

Englands zunehmende Erschöpfung

Hindenburg hat in Wien der Zuversicht Ausdruck gegeben, dass die U-Boote in absehbarer Zeit das Ende des Krieges erzwingen werden. Diese Gewissheit befestigt sich, wenn man die englischen wirtschaftlichen Fachorgane studiert, die sich freier aussprechen als die tendenziösen Tageszeitungen, und die ihre düsteren Warnungen mit Tatsachematerial belegen. In der „Frankf. Ztg.“ finden wir eine objektive Uebersicht ueber die heutige Lage Englands auf Grund zuverlaessiger Quellenstudien. Wir entnehmen dem Aufsatz, der alle Behauptungen eingehend belegt, folgende Angaben: Hamstern und Bewuchern — sind heute die gebrauchlichsten Worte in England. Das zeigt, wie auch dort die Lebensmittelversorgung nicht klappert. Ueber das Profitieren sind die beiden Lebensmittelkontrolleure Lord Devonport, der fruere Kolonialwarenaender, und Captain Bathurst gefallen. Ein neuer Mann, der Kohlenmagnat Lord Rhondda soll jetzt das schwere Problem loesen. Vor allem verlangt man von ihm billigere Nahrungsmittel. „Denn,“ so versichert in einem offenen Brief der Vorsitzende einer der vielen Sparsamkeitskomitees, „der Unwille gegen die Regierung, die derartig skandalose Preise erlaubt und keine Kontrolle fuer eine genuegende Nahrungsmittelversorgung ausuebt, ist so allgemein, so stark und so im Steigen, dass ohne sofortige durchgreifende Massnahmen ein so elementarer Schrei nach Frieden um jeden Preis zu erwarten ist, dass keine Regierung, wird widerstehen koennen.“

Unter den Lebensmitteln, deren Preis am meisten Unwillen erregt, steht Fleisch seit einigen Wochen obenan. Die Fleischversorgung von Uebersee, fruher annaehrend die Haelfte des Verbrauchs, kommt heute fuer die Zivilbevoelkerung kaum mehr in Betracht. Denn erstens hat sich die Einfuhr scharf verringert, weiter aber dient dieses verringerte Quantum fast ganz zur Versorgung des Heeres.

Der Arbeitermangel gehoert ebenso wie die Nahrungsmittelknappheit und die Kohlennot heute zu den internationalen Problemen. In England ist er darum besonders unertraeglich, weil das Durchhalten seit Beginn des unbeschraenkten Tauchbootkrieges an die Voraussetzung gebunden ist, die immer mehr zusammenschumpfende Einfuhr durch eine entsprechende heimische Mehrproduktion zu ersetzen. Die Munitionsfabrikation braucht mehr Haende, das Erz soll fortan in England gewonnen, die heimische Erde intensiver bewirtschaftet, der Schiffsbau vervielfacht, der Kohlenbergbau einigermaßen aufrechterhalten und vor allem das Heer immer wieder aufgefüllt werden. Das ist ein unluesbares Problem; wer in diesem Wettstreit siegt, ergibt sich aus einem nach gegen englischer Art recht offenerzigten Leitartikel des „Manchester Guardian“, der mit den Worten schliesst: „Wie immer sind bei uns in der Schlacht um die Arbeitskraefte die notwendigen rationalen Industrien vom Kriegsamte besiegt worden“. Der Leutenhunger der Arme hat derartige Dimensionen angenommen, dass man in Massen aus dem Heere Entlassene, darunter sehr viel Halbgeheilte wieder eingezogen hat. Dieses Vorgehen fuhrte zu ausserst erbiterten Parlamentsverhandlungen, die nur durch ein ausdrueckliches Versprechen der Regierung grundlich Wandel zu schaffen, beendet werden konnten.

Hand in Hand mit dem Leutenmangel geht die unbedingte Notwendigkeit, das noch vorhandene Menschennaterial rucksichtslos auszunutzen. Die gerade in England einst so gehoeiligten Gewerkschaftsregeln sind nach jeder Richtung hin durchbrochen, an die Stelle der beruechtigten „Cacanny“-Bewegung („immer huetsch langsam“) ist das amerikanische Taylorsystem getreten; ungelernete Arbeiter und Frauen beherrschen das Feld, Dadurch hat sich unter den Arbeitern eine derartige Fuelle von Zuendstoff angesammelt, dass die kuerzlichen Streikbewegungen, ueber welche die Zeitungen sich fast ganz ausschwiegen, einen stark revolutionaeren Einschlag

hatten. Denn die neuen mehr syndikalisch orientierten lokalen Vertrauensmaenner, die heute an Stelle der kaltgestellten Gewerkschaftsbeamten die Fabriken beherrschen, verkehren unter einander wie Verschworer mit Geheimschrift usw.

Was diese aenssorst angespannten Verhaeltnisse fuer Konsequenzen ausloesen, laesst sich am besten am Versicherungsmarkt beobachten. Fast alle Praemien gegen Feuer, Betriebsschaden usw. sind heute um 50 bis 100 pCt. erhoeht worden.

Eine einzige grosse englische Industrie, vielleicht die gresste, wird sich in Baside ueber Arbeitermangel nicht mehr zu beklagen haben die Baumwollspinn- und -weberei. Umso schlimmer ist aber hier der Materialmangel; so sind beispielweise z. Zt. nur 100.000 Ballen Baumwolle nach England unterwegs gegen 200.000 im Vorjahr, und die Vorraeete in Liverpool reichen nur mehr fuer 6 bis 7 Wochen. Einschneidende Betriebseinschraenkungen sind fuer diese Nationalindustrie, die im Frieden rund ein Drittel der britischen Fabrikateausfuhr betraegt, unmittelbar bevorstehend. Was eine teilweise Laehmung der englischen Baumwollindustrie bedeute, mag an einigen Ziffern klar gestellt werden. In England gibt es 55,58 Millionen Baumwollspindeln, d. s. rund 40 pCt. der Weltspindelzahl (gegen rund 10 Millionen in Deutschland), die 500.000 bis 600.000 Arbeiter ernahren. Darauf baut sich eine nicht minder grosse Web-, Bleich-, Druck- und Faerbereindustrie auf. Rund 4 Millionen Ballen Baumwolle fuehrt England im Frieden ein, die bei den heutigen Preisen einen Wert von etwa 3 1/2 Milliarden Mark repraesentieren wuerden. Das Schmerzhafte an der Situation ist, dass die Hauptkunden Englands fuer Baumwollwaren, die Indier und Chinesen, gerne auch die erhoehten Preise fuer die Kattune und Shirtings zahlen wuerden, da sie ja an ihren eigenen Produkten so viel verdient haben, dass auch vorerst die Lagerhaeuser in Manchester recht gut mit Ausfuhrwerten gefuellt sind; dass aber die Schiffe fehlen, welche die Quoter wegbringen koemmen. Amerika und Japan werden in selbstlosester Weise die Verlegenheit aus der Welt schaffen.

Eine Ware, die England in gewaltigen Massen braucht, schon um den Kohlenbergbau aufrecht zu erhalten, ist das Holz. Hier nun musste man noetgedrungen zu einer rucksichtslosen Abholzung der herrlichsten, die englische Landschaft so verschoenernden Parks schreiten; trotz der beweglichsten Klagen der Naturfreunde. Welchen Umfang dieser Raubbau angenommen hat, ergibt sich daraus, dass das Parlament jetzt Lst. 5 bis 6 Millionen fuer Aufforstungen bewilligen soll, die ein neu zu gruendendes Amt leiten soll.

Trotz dieser Abholzungen fehlt es den Bergwerken an Grubenholz, und dementsprechend mangelt es auch drueben an der Kohlenforderung; mit Bangen blickt man deshalb, wie ueberall den Winter entgegen. Heute schon sucht man durch radikale Eingriffe in den Bahnverkehr, Aufhebung von Stationen, Erschwerung des Reiseverkehrs und ausserordentliche Verteuerung der Tarife zu sparen, so weit das moeglich ist. Weitere Notwendigkeiten des taeglichen Lebens, die im Winter mangeln werden, sind vor allem Milch, feiner Zucker, der schon jetzt fehlt, und namentlich Brotgetreide, das man durch Hafer zu strecken und zu ersetzen hofft.

Alles in allem: Mangel an Rohstoffen jeder Art und Mangel an Menschen werden auch in England mit jedem Tage unertraeglicher. England spuert allmaehlich immer deutlicher an eigenen Koerper das, was es uns zuredacht hatte. Und wenn das Sprichwort „getiltes Leid ist halbes Leid“ auch nur ein recht schwacher Trost ist, so lassen — ganz abgesehen von den militaerischen Unmoeglichkeiten — diese Erscheinungen doch im Zusammenhang mit den alles Passbare uebersteigenden Kriegskosten hoffen, dass Lloyd George seine Absicht, bis zum finisch zu boxen, doch einer Revision unterzieht

Der wirtschaftliche Wiederaufbau Galiziens.

Das oesterreichische Ministerium fuer oeffentliche Arbeiten hat soeben an die Landeszentrale fuer den Wiederaufbau Galiziens einen Erlass gerichtet, wodurch die Frage des Wiederaufbaues Galiziens einer neuen Loesung zugefuehrt wird. Insbesondere hat das erwachte Ministerium im Einvernehmen mit dem Finanzministerium folgende Veruegungen getroffen: 1. Der Wiederaufbau der vernichteten baueuerlichen Gebaeude hat in Galizien grundsaeztlich auf Staatskosten oder mit Hilfe der hierfuer vorgesehene Subventionen zu erfolgen, und zwar mit einem Kostenaufwand bis zum Hoechstbetrag von 6000 Kronen fuer einen Landwirt. Nur in Ausnahmefaelen, wenn der Landwirt im vollsten Sinne des Wortes wohlhabend ist, hat der Wiederaufbau auf Grund von Kriegsdarlehen zu erfolgen. 2. Der Wiederaufbau der vernichteten Staedte wird auf Staatskosten durchgefuehrt, und zwar je nach der Sachlage auf Grund von Darlehen oder Subventionen. 3. Der Wiederaufbau der beschadigten Gebaeude des Grossgrundbesitzes hat grundsaeztlich durch Darlehen und nur in Ausnahmefaelen mit Zuhilfenahme von Subventionen zu erfolgen.

Schliesslich wurde einem langgehegten Wunsche entsprechend veruegt, dass der Wiederaufbau keineswegs ausschliesslich durch die Landeszentrale durchzufuehren sei. Vielmehr werden der baueuerlichen Bevoelkerung Subventionen bis zum Betrag von 6000 Kronen erteilt. Es wurde ihnen ueberlassen, sich selbst die geeigneten Gebaeude herzustellen. Die Landeszentrale hat das Recht, darauf Einfluss zu nehmen, dass die Gebaeude den Vorschriften der Hygiene und Aesthetik nicht widersprechen. Das Ministerium fuer oeffentliche Arbeiten hat gleichzeitig veruegt, dass solchen Landwirten, die, ohne auf staatliche Hilfe zu warten, die Haueser bereits erbaut haben, der aufgelaufene Baukostenbetrag zurueckerstattet werde.

Die Subvention und Rueckerstattungsbetraege sollen durch die Dienststellen so schnell wie moeglich liquidiert werden.

Die neuesten Welternteschaetzungen.

Die beim Internationalen Landwirtschaftsinstitut im Rom bisher eingelaufenen Auskuenfte ueber die amtlichen Ernteschaetzungen fuer das Jahr 1917 ergeben fuer Frankreich 44 Millionen Doppelzentner Weizen, d. h. 3/4 der Ernte 1916. In den Vereinigten Staaten belaeuft sich die Schaetzung fuer Sommer- und Winterweizen zusammen auf 178.537.000 Doppelzentner, was eine Ernte darstellt, welche diejenige von 1916 um 25 Prozent uebertrifft aber um 18 Prozent hinter der Durchschnittsernte 1911 bis 1915 zurueckbleibt. In Englisch-Indien werden die Aussichten der Ernte 1917 auf 103.230.000 Doppelzentner geschaezt, d. h. fast 20 Prozent hoeher als 1916 und 5 Prozent hoeher als der Durchschnitt. In Japan belaeuft sich die Ernteschaetzung fuer 1917 auf 7.221.000 Doppelzentner oder 94 Prozent der Ernte 1916 und 108 Prozent des Durchschnitts. Bezueglich der Ernteschaetzungen ueber anderes Getreide haben nur die Vereinigten Staaten ihre Schaetzung geliefert, und zwar 14.707.000 Doppelzentner fuer Roggen (111 Prozent der Ernte 1916 und 140 Prozent des Durchschnitts), 47.592.000 Doppelzentner fuer Gerste, 118 Prozent der Ernte 1916 und 108 Prozent des Durchschnitts), endlich 210.452.000 Doppelzentner fuer Hafer (110 Prozent der Ernte 1916 und 112 Prozent des Durchschnitts).

Frankreichs Kriegsschulden. Nach den Lyoner Blaettern hat bei der Eroerterung ueber die Haushaltzwuelffel in der Kammer der Generalberichterstatter ausgefuehrt, die Ausgaben betruegen 9.843.000.000 Francs, denen nur 1.700.000.000 Francs wirkliche Einnahmen gegenueberstehen. Der Rest muesse durch ausserordentliche Einnahmen gedeckt werden. Die Schuld Frankreichs betraege augenblicklich 92 Milliarden. Ausserdem muesse man kuenftig jaehrlich 2 Milliarden fuer Pensionen und 3 Milliarden fuer Zivilausgaben, ungernechnet die Ausgaben fuer soziale Fuersorge, also zusammen 9 1/2 Milliarden veranschlagen. Bei Deckung dieser Ausgaben verbliebe bei den gewoehnlichen Einnahmen ein Fehlbetrag von 2 1/2 Milliarden, der durch neue Steuern gedeckt werden muesse.

Franzoesisches Seidenausfuhrverbot. Die Pariser Zeitungen melden, dass die franzoesische Regierung jede Ausfuhr von Seide sowie aller Arten von bearbeiteten und un bearbeiteten Seidenwaren verboten hat. Dieses Verbot bezieht sich auch auf die Durchfuhr-Seide.

Englische Ernteurlaeber. Minister Lord Milner hat im Oberhaus mitgeteilt, dass die Militaerbehorden 70.000 bis 80.000 Mann fuer die Erfordernisse der Landwirtschaft zur Veruegung gestellt haben.

Die Loesung der englischen Baumwollkrisis. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Regierung hat vorgeschlagen, zur Loesung der Baumwollkrisis auch fuer die Baumwollindustrie eine Kontrolle einzufuehren. Diese soll jedoch durch die Industrie selbst ausgeuebt werden, das heisst durch Arbeitgeber und Arbeiter und durch das Handelsamt als Vermittler.

Wiedereroeffnung der Liverpooler Baumwollboerse. Wie die „Times“ melden, hat das britische Handelsamt eine Anknuedigung erlassen, wonach in Liverpool die Baumwollboerse unter besonderen, jedoch Spekulation verbotenden Bedingungen am 29. Juni wieder eroeffnet und ausserdem ein aus Spaniern, Webern, Importeuren und Vertretern der hauptsaechlichsten Baumwollarbeiter-Gewerkschaften zusammengesetzter Ausschuss zur Ueberwachung des Baumwollhandels eingesetzt wird. Es verlaetet, dass der Ausschuss vermutlich ein regelrechtes Verteilungssystem und ausserdem ein aehnliches Ueberwachungssystem einfuehren wird, wie es bereits fuer die Baumwollindustrie besteht.

Seeverkehr zwischen Suedrussland und Japan. Die Russisch-Japanische Gesellschaft ist einer Meldung des „Japan Advertiser“ zufolge augenblicklich mit der Ausarbeitung des Planes eines direkten Seeverkehrskurses zwischen Japan und Odessa beschaeftigt. An diesen Arbeiten nimmt regen Anteil der Vizepraesident der Suedrussischen Industriellen Gesellschaft. Das Projekt hat folgende Grundlage: Die zu gruendende Schifffahrtsgesellschaft wird zum Zwecke der Organisation eines regulaeren Schiffsverkehrs zwischen Japan und Russland von beiden Regierungen zu gleichen Teilen in Hoehe von 20 Mill. Rubel subsidiert. Man glaubt, dass nach dem Kriege ein regulaerer Handelsaustausch zwischen Suedrussland und Japan sich wird herstellen lassen. Vorbereitende Arbeiten zur Verwirklichung dieses Planes sind bereits im Gange.

Die Sommerzeit in Russland. Zum Zweck der Ersparnis von Brennmaterial hat die Regierung beschlossen, vom 14. Juli an die normale Zeit in ganz Russland um eine Stunde vorzuruecken.

Newyorks Handel und der U-Bootkrieg. Die „Financial News“ vom 20. 6. bringen eine Kabelmeldung ihres Boersenberichterstatters C. R. Brown aus Newyork von Tage vorher, worin es heisst: Die U-Bootschaetzung und der Schiffsausrummangel, ein Nachlassen der Fabrikation, das auf der Unmoeglichkeit der Beschaffung hinreichender Mengen von Rohstoffen und Arbeitermangel beruht, waren die Gruende fuer einen Rueckgang der Einfuhr in Newyork im Mai, die sich nur auf 118.850.000 Dollar gegen 126.801.000 Dollar im April und 147.901.000 Dollar im Maerz belief.

Portugals Finanzlage. Der „Statist“ bringt folgende Zahlen: Die ausserordentlichen Ausgaben, die der portugiesischen Regierung aus ihren Kriegsoperationen in Europa und in ihren Kolonien im Jahre 1915/16 erwachsen, beliefen sich auf 8.442.129 Pfund, waehrend es im Jahre vorher nur 5.001.899 Pfund gewesen waren. Die Gesamtausgaben des Jahres betruegen 25.011.685 Pfund, und es standen ihnen nur 17.989.701 Pfund an Einnahmen gegenueber. Der Fehlbetrag von 7.112.984 Pfund tritt demjenigen des Jahres vorher von 4.697.597 Pfund hinzu.

Namentliche Liste der in deutschen Gefangenennetze eingeleiterten rumaenischen Staetler und Mannschaften.

Lista de numele prizonierilor romani ofiteri si oameni de trupă, internati în lagărele germane.

- Lista No. 56
Sergenti
10682 Cucă Gheorghe, reg. 58 inf., Ionești
83 Mănuțiu Ladislau, reg. 41 inf., Craiova
24 Andreescu Gheorghe, 41 inf., Craiova
25 Potia Marin, reg. 41 inf., Oradea
26 Stănică Constantin, reg. 41 inf., Cerătu
27 Mitra Constantin, reg. 41 inf., Dobrestii
28 Cornelia Ștefan, reg. 41 inf.
29 Mituleșu Marin, reg. 41 inf., Grindeni
30 Stanței Ispazi, reg. 41 inf., Răvoșta
31 Mischișia Floarea, reg. 43 inf., Bărcănești
32 Drăgulețu Ilie, reg. 43 inf., Drănovățu
33 Gheorghe Ion, reg. 43 inf., Perieți
34 Călinescu Ion, reg. 43 inf.
35 Sărdicu Petru, reg. 59 inf., Caracal
36 Macovei Șoica, reg. 49 inf., Râmnic Sărat
37 Gurău Vasile, reg. 49 inf., Cotești
38 Chiriac Constantin, reg. 54 inf., Dolj
39 Dănilă Ion, reg. 54 inf., Băha
40 Cobanu Vasile, reg. 54 inf., Beroști
41 Șimian Ion, reg. 54 inf., Cetari
42 Măruș Andrei, reg. 54 inf., Caracal
43 Feibot Anton, reg. 57 inf., Rădăuți
44 Buzariu Ștefan, reg. 57 inf., Yargu Gama
45 Bărbăntău Dumitru, reg. 57 inf., Bărbăntău
46 Bărbăntău Gheorghe, reg. 59 inf., Greci
47 Nanu Constantin, reg. 54 inf., Buhoci Băciu
48 Sărbu Mihai, reg. 54 inf., Podul-Illoaiei, Iași
49 Petropoi Simache, reg. 54 inf., Roman

- 94 Coban Barbu, reg. 43 inf., Șerbănești de Jos
10 Simon Mihai, reg. 54 inf., Bălăuștii (Roman)
11 Nichite Dumitru, reg. 54 inf., Hăleștii (Roman)
12 Băju Vasile, reg. 54 inf., Domnița (R.-Sărat)
13 Șerban Gheorghe, reg. 54 inf., Rohora
14 Stănel Vasile, reg. 54 inf., Porcești
15 Hereniuc Nicolae, reg. 54 inf., Porcești
Caporali
10976 Andines Constantin, reg. 54 inf., Popești
17 Diaconescu Mihai, reg. 54 inf., Pălpeni
18 Panuța Gheorghe, reg. 54 inf., Popești
19 Duminiță T. Duminiță, reg. 54 inf., Trifești
20 Gurău Vasile, reg. 54 inf., Filipeni
21 Dragomirescu Nicolae, reg. 57 inf., Băsești
22 Bendril Ghiță, reg. 57 inf., Simian
23 Băpăciu Nicolae, reg. 57 inf., Pluta
24 Grigorie Gheorghe, reg. 57 inf., Siliștea
25 Crae Grigorie, reg. 57 inf., Scăpău
26 Ciucă Ion, reg. 57 inf., Porolna Mare
27 Căria Ion, reg. 57 inf., Crivina
28 Jiplei Ion, reg. 57 inf., Crivina
29 Dulamă Ion, reg. 57 inf., Rogova
30 Băltărețu Nicolae, reg. 57 inf., Căzănești
31 Vucescu Gheorghe, reg. 57 inf., Isverna
32 Frenț Ion, reg. 57 inf., Isverna
33 Zimățu Marin, reg. 57 inf., Rusu
34 Budăic Mihai, reg. 57 inf., Voloiacu
35 Vălcănu Ion, reg. 57 inf., Strâmtu
36 Mazilu Ion, reg. 57 inf., Crainiceni
37 Martinescu Neagu, reg. 49 inf., Cioresți
38 Ciucă Ion, reg. 57 inf., Porolna Mare
39 Scărlăț Scarlat, reg. 49 inf., Râmnic-Sărat
40 Tăbăceanu Gheorghe, reg. 54 inf., Botești
41 Harabăgiu Ion, reg. 54 inf., Dolj
42 Bentea Ioan, reg. 54 inf., Botești
43 Spăndean Constantin, reg. 57 inf., Obârșia
44 Gurău Constantin, reg. 54 inf., Odobești
45 Vucescu Gheorghe, reg. 54 inf., Odobești
46 Băltărețu Vasile, reg. 54 inf., Botești
Trupă
10946 Tuță Ștefan, reg. 59 inf., Caracal
47 Tănăsescu Ion, reg. 59 inf., Caracal
48 Zamfir Dumitru, reg. 59 inf., Caracal
49 Caligarița Tudor, reg. 59 inf., Caracal

- 50 Bătieșanu Marin, reg. 59 inf., Caracal
51 Precu Dumitru, reg. 59 inf., Caracal
52 Berman Gheorghe, reg. 59 inf., Cezieni
53 Raicu Ilie, reg. 59 inf., Cezieni
54 Barbu Petre, reg. 59 inf., Cezieni
55 Tăcu Dumitru, reg. 59 inf., Cezieni
56 Truță Ilie, reg. 59 inf., Orlea
57 Preda Ștefan, reg. 59 inf., Orlea
58 Anghel Constantin, reg. 59 inf., Orlea
59 Gagiu Gheorghe, reg. 59 inf., Giuvărești
60 Chira Ion, reg. 59 inf., Giuvărești
61 Duculescu Mihail, reg. 59 inf., Scărișoara
62 Stancu Agape, reg. 59 inf., Scărișoara
63 Buzdum Radu, reg. 59 inf., Gărcovu
64 Costantin Ștefan, reg. 59 inf., Gărcovu
65 Roșca Ion, reg. 59 inf., Cioroiu
66 Șerban Marin, reg. 59 inf., Cioroiu
67 Ciupitu Gheorghe, reg. 59 inf., Vădărești
68 Nicolaescu Dumitru, reg. 59 inf., Vădărești
69 Vișoranu Constantin, reg. 59 inf., Popânzărești
70 Preduș Ion, reg. 59 inf., Popânzărești
71 Buzatu Iancu, reg. 59 inf., Vlădila
72 Ozuv Gheorghe, reg. 59 inf., Rotunda
73 Mălcănescu Nicolae, reg. 59 inf., Boșoleni
74 Alexandrescu Alex., reg. 59 inf., Gura Padini
75 Șerban Ilie, reg. 59 inf., Grojdibodu
76 Simon Florea, reg. 59 inf., Obârșia (Romania)
77 Florea Gheorghe, reg. 59 inf., Preajba
78 Șerban Dumitru, reg. 43 inf., Drăgoești
79 Cucă Anton, reg. 43 inf., Drăgoești
80 Florea Radu, reg. 43 inf., Drăgoești
81 Părvu Dumitru, reg. 43 inf., Drăgoești
82 Ornova Ion, reg. 43 inf., Milcovu
83 Părvan Dumitru, reg. 43 inf., Piatra Olt
84 Filșan Teodor, reg. 43 inf., Piatra Olt
85 Grozei Constantin, reg. 43 inf., Brâncoveni
86 Matei Ștefan, reg. 43 inf., Brâncoveni
87 Căvescu Dumitru, reg. 43 inf., Brâncoveni
88 Vălcănu Florea, reg. 43 inf., Brâncoveni
89 Pavel Marin, reg. 43 inf., Brâncoveni
90 Matei Tănase, reg. 43 inf., Brâncoveni
91 Mușat Ilie, reg. 43 inf.
92 Sărbu Vasile, reg. 43 inf., Doba
93 Bărbu Marin, reg. 43 inf., Aroști

- 95 Precup Marin, reg. 43 inf., Șerbănești de Jos
96 Crețu Florea, reg. 43 inf., Șerbănești de Jos
97 Vlaia Constantin, reg. 43 inf., Crampona
98 Rada Ion, reg. 43 inf., Tâmpeni
99 Barbu Ștefan, reg. 43 inf., Tâmpeni
11000 Moise Mihail, reg. 43 inf., Sinești
1 Stancu Ion, reg. 43 inf., Diconesti
2 Păun Matei, reg. 26 inf., Dobriceni
3 Stancu Gheorghe, reg. 26 inf., Cornești
4 Irimia Gheorghe, reg. 26 inf.
5 Sanacu Constantin, reg. 26 inf.
6 Ciocara Dumitru, reg. 26 inf.
7 Gheorghe, reg. 26 inf., Românești
8 Matei Petru, reg. 26 inf.
9 Francu Tudor, reg. 26 inf., Bralovița
10 Ghicancu Dumitru, reg. 26 inf., Făurești
11 Petru Marin, reg. 26 inf., Scăești
12 Pungă Constantin, reg. 26 inf., Argetoaia
13 Dincă Constantin, reg. 26 inf., Românești
14 Pană Pavel, reg. 26 inf., Bralovița
15 Lăvașcă August, reg. 59 inf., Corabia
16 Cune Ion, reg. 59 inf., Corabia
17 Talvan Anton, reg. 59 inf., Osica de Sus
18 Buzatu Marin, reg. 59 inf., Potelu
19 Rădoi Stancu, reg. 59 inf., Ianca
20 Oleanu Petre, reg. 59 inf., Ianca
21 Flutură Nicolae, reg. 59 inf., Ișla
22 Miria Petre, reg. 59 inf.
23 Dobre Ștefan, reg. 59 inf.
24 Colceag Ion, reg. 59 inf., Greci
25 Ivaniciu Opre, reg. 59 inf., Islaz
26 Dumitru Petre, reg. 59 inf., Soroni
27 Gruia Ion, reg. 59 inf., Lou
28 Răduca Ion, reg. 59 inf., Orlea
29 Belian Marin, reg. 41 inf., Cusura
30 Căptănu Gheorghe, reg. 41 inf., Ceretu
31 Leovan Dumitru, reg. 41 inf., Craiova
32 Reșcu Ion, reg. 41 inf., Sălcuța
33 Ștefan Ion, reg. 41 inf., Reșile
34 Tuță Gheorghe, reg. 41 inf., Craiova
35 Dănilă Dan, reg. 1 cavalerie, Cioroiașu, Dolj
36 Cristen Gheorghe, reg. 59 inf., Merișani
37 Dumitru Rade, reg. 43 inf., Colonești
38 Bălănoiu Ilie, reg. 18 inf., Pociolvesta